

Das Kapital im Allgemeinen und der Imperialismus

Industrielles Kapital und Weltmarkt

Obwohl das zu Marx Lebzeiten entwickeltste kapitalistische Land bereits Kolonialmacht in großem Stile war, ist in der Kritik der politischen Ökonomie, wie sie vor allem in MEW Bd. 23-25 überliefert ist, von Imperialismus nicht die Rede. Schon gar nicht von einem Imperialismus als höchstem Stadium des Kapitalismus. Obwohl Marx davon ausging, dass „*industriell entwickeltere Land ... dem minder entwickelten nur das Bild der eignen Zukunft*“ (MEW Bd. 23, S. 12) zeigt, ging er offenbar nicht davon aus, dass das Kolonialsystem sich im „Kapitalismus“ dauerhaft verallgemeinern und verfestigen würde. Klug wie Marx war, hätte er doch den Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus vorhersehen müssen.

Das Kolonialsystem wird von Marx stattdessen als ein Moment der ursprünglichen Akkumulation abgehandelt, nicht als ein kennzeichnendes Merkmal einer entwickelten kapitalistischen Produktionsweise. (In der Auseinandersetzung mit Lenin Imperialismusbegriff komme ich darauf zurück.)

Kennzeichen dieses Kolonialsystems war die brutalste Anwendung außerökonomischer Gewalt zur Herstellung des Weltmarktes. Diesen Weltmarkt bezeichnet Marx als die **Zirkulationssphäre des industriellen Kapitals**.¹

Das Marktgeschehen selbst ist aber geprägt durch Kauf und Verkauf zwischen formal gleichberechtigten WarenbesitzerInnen bzw. durch Tausch von Arbeitsäquivalenten und nicht durch den Einsatz außerökonomischer Gewalt!

Mit Entwicklung und Veränderung der kapitalistischen industriellen Produktion entwickelt und verändert sich auch der Zirkulationsprozess des industriellen Kapitals, also der Weltmarkt. Je mehr die Konkurrenten auf dem Warenmarkt formal gleichgestellt sind, desto mehr tritt die außerökonomische Gewalt in den Hintergrund.

Da wir es auf dem Weltmarkt nicht nur mit der Konkurrenz zwischen Einzelkapitalen zu tun haben, sondern auch mit der Konkurrenz zwischen „Nationalökonomien“ muss sich die formale Gleichstellung im Welthandel auch ausdrücken in der formalen Gleichstellung der „Nationalstaaten“ (gleichberechtigte Subjekte des Völkerrechts).

Wie sich innerhalb von Austauschprozessen unter formal Gleichgestellten, also vermittelt über die Zirkulationssphäre, faktische Ungleichheit reproduziert und sich sogar vergrößern kann, das hat Marx eindrucksvoll nachgewiesen in Bezug auf LohnarbeiterInnen und KapitalbesitzerInnen. Wenn man in einer post-kolonialen Weltgesellschaft mit einer Vielzahl gleichberechtigter „Nationalstaaten“ noch von Imperialismus sprechen will, dann muss gezeigt werden, wie sich analog zu den Klassenverhältnissen die faktische Ungleichheit zwischen den „Nationalökonomien“ reproduziert. Dies gilt zumindest dann, wenn man dem Imperialismus einen ökonomischen Inhalt geben will durch Bewahrung und Entwicklung der Arbeitswerttheorie.

In der Einleitung zu ihrem lesenswerten Buch „Das Imperium des Kapitals“ schreibt Ellen Meiksins Wood über das Lohnarbeit-Kapitalverhältnis und den „kapitalistischen Imperialismus“:

„Da es keine unmittelbare Zwangsgewalt gibt, die das Kapital gegenüber der Arbeit ausübt, ist es insbesondere nicht unmittelbar offensichtlich, was den Arbeiter dazu zwingt Mehrarbeit zu leisten. Der rein ökonomische Zwang, der Arbeiter dazu bringt, ihre Arbeitskraft gegen Lohn zu verkaufen,

1 „Es ist ... **das Dasein des Markts als Weltmarkt, der den Zirkulationsprozeß des industriellen Kapitals auszeichnet.**“
MEW Bd. 24, S. 113

unterscheidet sich sehr von den unmittelbaren politischen und militärischen Zwangsgewalten, durch die die Grundherren oder Staaten in nichtkapitalistischen Gesellschaften in die Lage versetzt wurden, Pachtzinsen, Steuern oder Abgaben von unmittelbaren Produzenten zu fordern. Natürlich hat der besitzlose Arbeiter wenig Spielraum, wenn der Verkauf von Arbeitskraft gegen Lohn der einzige Weg ist, Zugang zu Subsistenzmitteln, sogar zu den Arbeitsmitteln selbst zu bekommen. Aber dieser Zwang ist unpersönlich und jeder Zwang wird, zumindest scheint es so, nicht von Menschen sondern von Märkten ausgeübt. Oberflächlich gesehen, scheint es immer noch eine Sache der Entscheidung zu sein, während die einzige formal anerkannte Beziehung zwischen Kapitalisten und Arbeitern – in scharfen Kontrast zum Beispiel zum rechtlich begründeten Herrschafts- und Unterordnungsverhältnis zwischen feudalem Grundherren und Leibeigenen – ein Austausch zwischen rechtlich freien und gleichen Individuen ist.

Ziemlich genau das Gleiche kann über die Natur des kapitalistischen Imperialismus gesagt werden, und aus mehr oder weniger denselben Gründen. ...

Auch hier gibt es typischerweise kein unmittelbares Zwangsverhältnis. Auch hier sind die Zwänge wahrscheinlich >>ökonomisch<< und werden nicht (unmittelbar) von Kolonialherren, sondern von Märkten durchgesetzt. Auch hier ist die einzig anerkannte formale Beziehung die zwischen rechtlich freien und gleichen Einheiten, wie zwischen Käufern und Verkäufern, Gläubigern und Schuldner oder zwischen scheinbar souveränen Staaten.

Was die Klassenherrschaft oder den Imperialismus spezifisch kapitalistisch macht, ist die Vorherrschaft von ökonomischem, im Unterschied zu unmittelbarem >>außerökonomischem<< - politischem, militärischem, rechtlichem – Zwang. Das bedeutet natürlich aber nicht, dass der kapitalistische Imperialismus auf außerökonomische Gewalt verzichten kann. ...

Außerökonomischer Zwang ist unerlässlich für die Aufrechterhaltung des ökonomischen Zwangs selbst.“

Ellen Meiksins Wood „Das Imperium des Kapitals“, Laika Verlag 2016, S. 19, 20

Das trifft die Sache aus meiner Sicht ziemlich gut.

In meiner weiter unten folgenden Kritik an Lenins Imperialismusbegriff wird es letztlich wieder um die von Lenin aufgeworfene Frage gehen „Herrschaft des Kapitals schlechthin oder Herrschaft des Finanzkapitals und der Monopole“.² Der Begriff des „Kapitals schlechthin“ drückt ja nichts anderes aus als der Marxsche Begriff vom „Kapital im Allgemeinen“. Welche Bedeutung kommt dabei dem industriellen Kapital zu? Inwieweit ist das „Kapital im Allgemeinen“ bestimmt durch die charakteristischen Eigenschaften des industriellen Kapitals? Und letztlich: Inwieweit trägt gerade das industrielle Kapital die Keime für Imperialismus in sich?

Bevor es also an die Kritik von Lenins famoser Theorie geht zunächst noch einmal meine Verständnis des allgemeinen Kapitalbegriffs von Marx und welche zentrale Rolle darin das industrielle Kapital spielt. Es ist ja zur Mode geworden, für alle Missstände „des Kapitalismus“ das Finanzkapital verantwortlich zu machen; sei es das Streben nach Maximalprofit, der Raubbau an Mensch und Natur, die Krisen oder eben der „Imperialismus“. All diese „segensreichen“ Erscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise leitet Marx aber aus seiner Analyse des industriellen Kapitals ab.

2 Dabei gehe ich in diesem Manuskript nicht weiter ein auf die rein oberflächliche Diagnose einer Verschmelzung von Industrie- und Bankkapital, in der jeder Unterschied zwischen den Funktionen, die dem Kapital als produktivem Kapital und als Geldkapital zukommen, ausgelöscht ist. Was ein kompletten Bruch mit der Marxschen Analyse gleich kommt!

I.

Marx betitelt seine Kritik der politischen Ökonomie „Das Kapital“. Das ist ein geläufiger und zugleich sehr abstrakt allgemeiner Begriff, der mit ganz unterschiedlichen Inhalten gefüllt wird. Marx füllte ihn – auf Basis seiner maßlosen Untersuchungsarbeit - mit einem unvergleichlich kritischen und überzeugenden Inhalt. Die Gegenstände seiner Untersuchungen, wie sie in MEW Bd. 23 bis 25 überliefert sind, kennzeichnete er zu Beginn des 3. Bandes des „Kapital“ wie folgt:

*„Im ersten Buch wurden die Erscheinungen untersucht, die der kapitalistische Produktionsprozeß, für sich genommen, darbietet, als unmittelbarer Produktionsprozeß, bei dem noch von allen sekundären Einwirkungen ihm fremder Umstände abgesehen wurde. Aber dieser unmittelbare Produktionsprozeß erschöpft nicht den Lebenslauf des Kapitals. Er wird in der wirklichen Welt ergänzt durch den Zirkulationsprozeß, und dieser bildete den Gegenstand der Untersuchungen des zweiten Buchs. Hier zeigte sich, namentlich im dritten Abschnitt, bei Betrachtung des Zirkulationsprozesses als der Vermittlung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, daß der kapitalistische Produktionsprozeß, im ganzen betrachtet, **Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß** ist.*

*Worum es sich in diesem dritten Buch handelt, kann nicht sein, allgemeine Reflexionen über diese Einheit anzustellen. **Es gilt vielmehr, die konkreten Formen aufzufinden und darzustellen, welche aus dem Bewegungsprozeß des Kapitals, als Ganzes betrachtet, hervowachsen.** In ihrer wirklichen Bewegung treten sich die Kapitale in solchen konkreten Formen gegenüber, für die die Gestalt des Kapitals im unmittelbaren Produktionsprozeß, wie seine Gestalt im Zirkulationsprozeß, nur als besondere Momente erscheinen. **Die Gestaltungen des Kapitals, wie wir sie in diesem Buch entwickeln, nähern sich also schrittweis der Form, worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten.**“ MEW Bd. 25, S. 33*

Was aus meiner Sicht dabei häufig übersehen wird:

wenn Marx in Bd. 1 und 2 des „Kapital“, den Begriff des Kapitals benutzt, ist immer das industrielle Kapital gemeint!! Im 1. Band des Kapitals ist das offensichtlich. Übersehen wird es häufig in Bezug auf den 2. Band, der sich mit dem Zirkulationsprozess des (industriellen!!) Kapitals beschäftigt.

Es ist dessen Zirkulationsprozess, den er da untersucht.

Die „Gestaltungen des Kapitals“, - ... *worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten*“ - spielen in den Analysen von Bd. 1 und 2 des „Kapital“ ausdrücklich keine Rolle! Er begründet das u.a. so:

*„Das industrielle Kapital ist die einzige Daseinsweise des Kapitals, worin nicht nur Aneignung von Mehrwert, resp. Mehrprodukt, sondern zugleich dessen Schöpfung Funktion des Kapitals ist. Es bedingt daher den kapitalistischen Charakter der Produktion; sein Dasein schließt das des Klassengegensatzes von Kapitalisten und Lohnarbeitern ein. **Im Maß wie es sich der gesellschaftlichen Produktion bemächtigt, werden Technik und gesellschaftliche Organisation des Arbeitsprozesses umgewälzt, und damit der ökonomisch-geschichtliche Typus der Gesellschaft.** Die andern Arten von Kapital, die vor ihm inmitten vergangener oder untergehender gesellschaftlicher Produktionszustände erschienen, werden ihm nicht nur untergeordnet und im Mechanismus ihrer Funktionen ihm entsprechend verändert, sondern **bewegen sich nur noch auf seiner Grundlage, leben und sterben, stehen und fallen daher mit dieser ihrer Grundlage. Geldkapital und Warenkapital, soweit sie mit ihren Funktionen als Träger eigener Geschäftszweige neben dem industriellen Kapital auftreten, sind nur noch durch die gesellschaftliche Teilung der Arbeit verselbständigte und einseitig***

ausgebildete Existenzweisen der verschiedenen Funktionsformen, die das industrielle Kapital innerhalb der Zirkulationssphäre bald annimmt, bald abstreift.“ MEW Bd. 24, S. 61

Dies hält Marx wohlgermerkt fest in seiner Untersuchung des Zirkulationsprozesses **des Kapitals**. In Kapital Bd. 2 geht es ausdrücklich nicht um die zu eigenen Geschäftszweigen verselbständigten Funktionen – Handelskapital und die verschiedenen Formen des zinstragenden Kapitals, speziell die Banken -, die das Kapital in der Form des Waren- und des Geldkapitals erfüllt. Es geht nur um diese Funktionen selbst, die das industrielle Kapital in der Form von Warenkapital und Geldkapital annimmt und wieder abstreift. Erst am Ende des 2. Bandes des Kapital, mit den Ausführungen zur Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals – wobei diese Gesamtkapital ebenfalls rein als industrielles Kapital dargestellt ist – ist der allgemeine Begriff vom Kapital weitgehend vollständig entwickelt. (Was Marx hier speziell über die Funktionen des industriellen Kapitals in der Form des Geldkapitals schreibt, ist eine einziges Dementi auf Lenins Verschmelzungsthese! Aber um das zu verstehen, muss man sich eben intensiv mit Band 2 des „Kapital“ beschäftigen haben, woran es offenbar allenthalben mangelt.)

II.

Im Gesamtkreislauf des industriellen Kapitals nimmt es neben den Formen des Waren- und Geldkapitals auch den des produktiven Kapitals an.

*„Der wirkliche Kreislauf **des industriellen Kapitals** in seiner Kontinuität ist daher nicht nur **Einheit von Zirkulations- und Produktionsprozeß, sondern Einheit aller seiner drei Kreisläufe**. Solche Einheit kann er aber nur sein, sofern jeder verschiedene Teil des Kapitals sukzessive die einander folgenden Phasen des Kreislaufs durchmessen, aus einer Phase, einer Funktionsform in die andre Übergehn kann, das industrielle Kapital, als Ganzes dieser Teile, sich also gleichzeitig in den verschiedenen Phasen und Funktionen befindet, und so alle drei Kreisläufe gleichzeitig beschreibt.“* MEW Bd. 24, S. 107

In der Zirkulationssphäre, auf dem Markt, nimmt das industrielle Kapital, aber nur abwechselnd die Form von Ware und Geld an.

*„Die beiden Formen, die der Kapitalwert innerhalb seiner **Zirkulationsstadien** annimmt, sind die von Geldkapital und Warenkapital; seine dem Produktionsstadium angehörige Form ist die von produktivem Kapital. Das Kapital, welches im Verlauf seines Gesamtkreislaufs diese Formen annimmt und wieder abstreift und in jeder die ihr entsprechende Funktion vollzieht, ist **industrielles Kapital** - industriell hier in dem Sinn, daß es jeden kapitalistisch betriebnen Produktionszweig umfaßt. **Geldkapital, Warenkapital, produktives Kapital bezeichnen hier also nicht selbständige Kapitalsorten, deren Funktionen den Inhalt gleichfalls selbständiger und voneinander getrennter Geschäftszweige bilden. Sie bezeichnen hier nur besondere Funktionsformen des industriellen Kapitals, das sie alle drei nacheinander annimmt.**“* MEW Bd. 24, S. 56

Es ist für die kapitalistische Produktionsweise typisch, dass das industrielle Kapital alles, was es zu seiner Reproduktion benötigt auf diesem Markt vorfinden muss.

*„Eine der handgreiflichsten Eigentümlichkeiten des Kreislaufsprozesses **des industriellen Kapitals, also auch der kapitalistischen Produktion**, ist der Umstand, daß einerseits **die Bildungselemente des produktiven Kapitals aus dem Warenmarkt herkommen und beständig aus demselben erneuert, als***

Waren gekauft werden müssen; andererseits das Produkt des Arbeitsprozesses als Ware aus ihm hervorgeht, und beständig von neuem als Ware verkauft werden muß.“ MEW Bd. 24, S. 118, 119

Diesen Markt, auf dem das industrielle Kapital alles vorfinden muss, was es zu seiner Reproduktion benötigt, kennzeichnet Marx schon zu seinen Lebzeiten als Weltmarkt.

„Es ist ... **das Dasein des Markts als Weltmarkt, der den Zirkulationsprozeß des industriellen Kapitals auszeichnet.**“ MEW Bd. 24, S. 113

Eine für die kapitalistische Produktionsweise typische Zirkulationssphäre wird aber nicht geprägt von außerökonomischer Gewalt. Hier gilt vielmehr gleiches Recht von WarenproduzentInnen.

„**Die Sphäre der Zirkulation oder des Warenaustausches, innerhalb deren Schranken Kauf und Verkauf der Arbeitskraft sich bewegt, war in der Tat ein wahres Eden der angeborenen Menschenrechte. Was allein hier herrscht, ist Freiheit, Gleichheit, Eigentum und Bentham.**

Freiheit! Denn Käufer und Verkäufer einer Ware, z.B. der Arbeitskraft, sind nur durch ihren freien Willen bestimmt. Sie kontrahieren als freie, rechtlich ebenbürtige Personen. Der Kontrakt ist das Endresultat, worin sich ihre Willen einen gemeinsamen Rechtsausdruck geben.

Gleichheit! Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen Äquivalent für Äquivalent.

Eigentum ! Denn jeder verfügt nur über das Seine.

Bentham ! Denn jedem von den beiden ist es nur um sich zu tun . Die einzige Macht , die sie zusammen und in ein Verhältnis bringt, ist die ihres Eigennutzes, ihres Sondervorteils, ihrer Privatinteressen. Und eben weil so jeder nur für sich und keiner für den andren kehrt, vollbringen alle, infolge einer prästabilierten Harmonie der Dinge oder unter den Auspizien einer allpffiffigen Vorsehung, nur das Werk ihres wechselseitigen Vorteils, des Gemeinnutzens, des Gesamtinteresses.

III.

Die kapitalistische Produktionsweise beruht nicht nur auf Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozess des industriellen Kapitals, sondern erfordert speziell bei der Reproduktion als gesellschaftliches Gesamtkapital – die in spontaner gesellschaftlicher Arbeitsteilung erfolgt (kein Einzelkapital produziert all das, was es zu seiner Reproduktion benötigt, selbst) - sowohl die Reproduktion dem Werte nach, wie die stoffliche Reproduktion. Dazu schreibt Marx:

„Solange wir die Wertproduktion und den Produktenwert des Kapitals individuell betrachteten, war **die Naturalform des Warenprodukts** für die Analyse ganz gleichgültig, ob sie z.B. aus Maschinen bestand oder aus Korn oder aus Spiegeln. Es war dies immer Beispiel, und jeder beliebige Produktionszweig konnte gleichmäßig zur Illustration dienen. Womit wir es zu tun hatten, war der unmittelbare Produktionsprozeß selbst, der auf jedem Punkt als Prozeß eines individuellen Kapitals sich darstellt. Soweit die Reproduktion des Kapitals in Betracht kam, genügte es zu unterstellen, daß innerhalb der Zirkulationssphäre der Teil des Warenprodukts, welcher Kapitalwert darstellt, die Gelegenheit findet, sich in seine Produktionselemente und daher in seine Gestalt als produktives Kapital rückzuverwandeln; ganz wie es genügte zu unterstellen, daß Arbeiter und Kapitalist auf dem Markte die Waren vorfinden, worin sie Arbeitslohn und Mehrwert verausgaben. **Diese nur formelle Manier der Darstellung genügt nicht mehr bei Betrachtung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und seines Produktenwerts. Die Rückverwandlung eines Teils des Produktenwerts in Kapital, das**

Eingehn eines andern Teils in die individuelle Konsumtion der Kapitalisten- wie der Arbeiterklasse bildet eine Bewegung innerhalb des Produktenwerts selbst, worin das Gesamtkapital resultiert hat; und diese Bewegung ist nicht nur Wertersatz, sondern Stoffersatz, und ist daher ebenso sehr bedingt durch das gegenseitige Verhältnis der Wertbestandteile des gesellschaftlichen Produkts wie durch ihren Gebrauchswert, ihre stoffliche Gestalt.“ ebenda S. 393

Marx geht es hier um die ökonomische Bedeutung des Gebrauchswertes in der Reproduktion des Gesamtkapitals. Die Waren müssen nicht nur irgendein Bedürfnis befriedigen, um verkauft werden zu können, - wie bis dahin unterstellt - sondern sie müssen bestimmte Bedürfnisse befriedigen und daher bestimmte Gestalt annehmen. Erfüllen sie diesen Anspruch nicht, sind sie unverkäuflich und die in ihnen vergegenständlichte Arbeit hat keinen Wert/Mehrwert geschaffen.

Marx beschränkt sich hier auf die Unterscheidung in Produktions- und Konsumtionsmittel, auf die Unterscheidung der Gebrauchswerte danach, ob sie ein Bedürfnis in der produktiven oder individuellen Konsumtion befriedigen müssen. Aber selbstverständlich ist der grundlegende Gedanke von sehr viel weitreichender Bedeutung.

Die stoffliche Gestalt der Gebrauchswerte ist aber an die Verfügbarkeit von Rohstoffen gebunden und dazu heißt es schon in der Untersuchung des unmittelbaren Produktionsprozesse:

„Die Verfeinerung und Vermannigfachung der Produkte entspringt ebenso aus den neuen weltmarktlichen Beziehungen, welche die große Industrie schafft. Es werden nicht nur mehr ausländische Genußmittel gegen das heimische Produkt ausgetauscht, sondern es geht auch eine größere Masse fremder Rohstoffe, Ingredienzien, Halbfabrikate usw. als Produktionsmittel in die heimische Industrie ein.“ MEW Bd. 23 S. 468, 469

Am Beispiel dieser „größeren Masse fremder Rohstoffe“, die in die Produktion eingehen und den Formen, die die Verfügbarkeit dieser Rohstoffe sicherstellen, werde ich gleich speziell die Leninsche Imperialismustheorie kritisieren.

Kurz die bis hier entwickelten Gedanken zusammenfassend lässt sich nach meinem Verständnis sagen: Ein allgemeiner Kapitalbegriff, der sich nicht blenden lässt durch die Verselbständigung bestimmter Funktionen des industriellen Kapitals zu besonderen Geschäften (speziell Handelskapital und die Formen des zinstragenden Kapitals) und Gültigkeit beansprucht für die ganze historische Periode, in der die kapitalistische Produktionsweise herrscht, lässt sich nur entwickeln durch Analyse des industriellen Kapitals, dessen Zirkulationssphäre sich als Weltmarkt verwirklicht. Der Weltmarkt ist Voraussetzung für diese Produktionsweise und wird von ihr immer weiter entwickelt. Nur über ihn lässt sich die wertmäßige und stoffliche Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals realisieren.³ Marx spricht daher vom „internationalen Charakter des kapitalistischen Regimes“.⁴ Sofern man also in der Weiterführung der Kritik der politischen Ökonomie von Imperialismus sprechen will, gilt es gerade diesen Gesichtspunkt in den Vordergrund zu stellen.

Alle Veränderungen, die diese Produktionsweise im Laufe ihrer Geschichte durchmacht („... kein fester Kristall, sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozess der Umwandlung begriffener Organismus“⁵), müssen immer wieder im Kontext eines solchen allgemeinen

3 Vergl. Dazu mein Arbeitsmanuskript über die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und den Nationalismus: http://www.robert-schlosser.de/Web_Buchprojekt/_private/Gesamtkapital_Nationalismus.pdf

4 MEW Bd. 23, S. 790

5 MEW Bd. 23, S. 16

Kapitalbegriffs diskutiert und kritisiert werden, wenn die Kritik ihre Radikalität nicht verlieren soll. Geschieht das nicht, dann geraten auch **Möglichkeit, Notwendigkeit und die Bedingungen sozialer Emanzipation** aus dem Blick.

Zur Kritik der leninschen Imperialismustheorie

Lenins „klassische“ Imperialismustheorie spukt noch immer durch manche revolutionär denkenden Köpfe, wenn es um Imperialismuskritik geht.⁶ Ein monopolistischer Kapitalismus habe den der freien Konkurrenz abgelöst. Statt Herrschaft des Kapitals schlechthin, Herrschaft der Monopole und des Finanzkapitals. Dies seien die wesentlichen Änderungen des Kapitalismus und auf ihnen beruhe der Imperialismus. Imperialismus war für Lenin gleich Kolonialismus und der darin sich ausdrückenden territorialen Aufteilung der Welt unter den kapitalistischen Großmächten. Er schreibt:

*„Die grundlegende Besonderheit des modernen Kapitalismus ist die Herrschaft der Monopolverbände der Großunternehmer. **Derartige Monopole sind am festesten, wenn alle Rohstoffquellen in einer Hand zusammengefaßt werden, und wir haben gesehen, wie eifrig die internationalen Kapitalistenverbände bemüht sind, dem Gegner jede Konkurrenz unmöglich zu machen, wie eifrig sie bemüht sind, z.B. Eisenerzlager oder Petroleumquellen usw. aufzukaufen. Einzig und allein der Kolonialbesitz bietet volle Gewähr für den Erfolg der Monopole gegenüber allen Zufälligkeiten im Kampfe mit dem Konkurrenten - bis zu einer solchen Zufälligkeit einschließlich, daß der Gegner auf den Wunsch verfallen könnte, sich hinter ein Gesetz über ein Staatsmonopol zu verschanzen. Je höher entwickelt der Kapitalismus, je stärker fühlbar der Rohstoffmangel, je schärfer ausgeprägt die Konkurrenz und die Jagd nach Rohstoffquellen in der ganzen Welt sind, desto erbitterter ist der Kampf um die Erwerbung von Kolonien.**“* Lenin Werke Bd. 22, S. 264, 265

6 Das sieht dann etwa so aus:

*„Lenins Arbeiten zum Imperialismus bilden zweifellos nach wie vor **den bedeutendsten Beitrag zu einer marxistischen Imperialismustheorie**, und die Schrift „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ (1916) ist trotz aller berechtigten Kritik auch noch heute als ein Standardwerk anzusehen. Im Vergleich zu anderen imperialismustheoretischen Arbeiten müssen vor allem zwei wesentliche Momente hervorgehoben werden. Zum einen enthält Lenins Schrift **den wohl umfassendsten theoretischen Ansatz vor allem in der ökonomischen Analyse des Imperialismus**. Die Betonung liegt hier auf 'umfassend'; denn in wesentlichen Grundfragen haben andere Autoren eine tiefer gehende theoretische Analyse vorgelegt (Hilferding beim Finanzkapital, Bucharin bei den weltwirtschaftlichen Beziehungen, Kautsky bei der imperialistischen Politik, Otto Bauer bei der Nationalitätenfrage u.a.). Zum anderen muss berücksichtigt werden, dass diese Arbeit Lenins als Kampfschrift zur Orientierung der bolschewistischen Partei auf den Sturz des Kapitalismus in Russland gedacht war wobei eine schonungslose Auseinandersetzung mit dem Opportunismus und dem Sozialchauvinismus der II. Internationale ein unbedingtes Anliegen des Verfassers war.“*

<http://archiv.neue-impulse-verlag.de/artikel/211/666-die-aktualitaet-der-leninschen-imperialismustheorie-fuer-revolutionaer-marxistische-politik-und-programmatik.html>

oder so:

*„**Sämtliche Vorhersagen Lenins** bezüglich der Konzentration des Kapitals, der Dominanz der Banken und des Finanzkapitals, den wachsenden Gegensätzen zwischen den Nationalstaaten und die Unvermeidbarkeit von Kriegen, die aus den Widersprüchen des Imperialismus entstehen, **haben sich in der gesamten Geschichte der letzten hundert Jahre bewahrheitet.**“*

<https://www.derfunke.de/index.php/rubriken/theorie/1879-der-imperialismus-als-hoehchstes-stadium-des-kapitalismus>

Das ist mutig und so oberflächlich, wie Lenins Schrift selbst. Man muss halt dran glauben! „Marxisten“, die so etwas schreiben stehen jedenfalls mit der Kritik der politischen Ökonomie, wie sie Marx hinterlassen hat, auf Kriegsfuß. Und manchmal habe ich den Eindruck, sie haben nicht wirklich aufmerksam gelesen, was ihr großer Lehrmeister Lenin selbst so alles an Vorhersagen vom Stapel gelassen hat.

I. Kolonialer und post-kolonialer Imperialismus

Dass die sogenannten „Halbkolonien“ in Gestalt mehr oder weniger politisch selbständiger Staaten, die es auch zu Lebzeiten Lenins bereits gab, für ihn nichts als Übergangsgebilde sind, daran ließ er keinen Zweifel:

*„Was die "halbkolonialen" Staaten betrifft, so sind sie ein Beispiel für jene **Übergangsformen**, die uns auf allen Gebieten der Natur und der Gesellschaft begegnen.“ ebenda S. 263, 264*

Es war für ihn klar, dass im Kampf um die territoriale Aufteilung der Welt, auch diese Übergangsformen in Kolonien verwandelt werden würden.

„Der Kampf um diese halbabhängigen Länder mußte begreiflicherweise besonders akut werden in der Epoche des Finanzkapitals, als die übrige Welt bereits aufgeteilt war.“ ebenda S. 264

Eine Position, die die Befreiung der Kolonien für „unvermeidlich und nützlich“ für die Entwicklung des Kapitalismus hielt, bezeichnete er als typisch für eine Bourgeoisie des Kapitalismus der freien Konkurrenz, und damit für ihn als eine Position „von gestern“ und nicht etwa „von morgen“.

*„Zur Zeit der höchsten Blüte der freien Konkurrenz in England, in den Jahren 1840-1860, waren die führenden bürgerlichen Politiker Englands Gegner der Kolonialpolitik und hielten **die Befreiung der Kolonien und ihre völlige Lostrennung von England für unvermeidlich und nützlich.**“ ebenda S. 260⁷*

Das war von diesen bürgerlichen Politikern sehr weitsichtig gedacht! Wir haben jetzt das Jahr 2018 und es lässt sich zweifelsfrei feststellen, dass die Kolonien durch die antikolonialen Revolutionen fast vollständig verschwunden sind und aus heutiger Sicht, sich eher die Kolonien als „Übergangsformen“ erwiesen haben. Will man an Lenins Positionen festhalten, dann lässt das nur einen Schluss zu: der Kapitalismus wurde durch eben diese antikolonialen Revolutionen auf eine niedrigere Stufe seiner Entwicklung zurück geworfen. Wer die dramatischen Veränderungen seit Lenins Lebzeiten vorbehaltlos zur Kenntnis nimmt, der muss sich eingestehen, dass dessen grandiose

7 Man wird übrigens bei Lenin vergeblich nach einer etwas genaueren Beschreibung der freien Konkurrenz - in ihrer auffällig kurzen Blütezeit von 20 Jahren - suchen. Ich erwähne hier nur die Investitionsfreiheit des Privateigentums als eine der wesentlichen Grundlagen für diese freie Konkurrenz. Solange die besteht, ist kein Monopol vor Konkurrenz sicher. Das gilt selbst dann, wenn eine bestimmte Sorte von Waren nur von einem Kapital erzeugt wird, oder in einem Kartell die Marktanteile für diese Ware aufgeteilt werden. Bleibt es bei der Investitionsfreiheit des Privateigentums dann entsteht die Produktion neuer, alternativer Produkte neben den monopolisierten Branchen und die Konkurrenz entbrennt um Anteile am gesamten Markt, um die Verteilung der Kaufkraft und damit um Anteile am Gesamtmehrwert. Die letzten Jahrzehnte liefern dafür erneut ein paar schöne Beispiele. (Quasimonopol Microsofts für Betriebssysteme von PCs, das gebrochen wird durch die Verbreitung von Tablets und Smartphones mit den dafür nötigen Betriebssystemen.)

Es zeugt überhaupt von einem merkwürdigen Verständnis von freier Konkurrenz, wenn dabei in aller Regel ausschließlich an die Konkurrenz zwischen gleichen Waren – also der Konkurrenz innerhalb eines Produktionszweiges - gedacht wird. Die Konkurrenz, als Verteilungskampf um **Anteile am gesamtgesellschaftlichen Mehrwert**, ist jedenfalls deutlich umfassender zu verstehen. Die durch die Investitionsfreiheit des Privateigentums bedingte spontan sich entwickelnde gesellschaftliche Arbeitsteilung reproduziert stets aufs neue die freie Konkurrenz. Andererseits findet monopolistische Praxis auch in der freiesten Konkurrenz überall da statt, wo es um die Verteilung des Mehrwertes innerhalb einer „Wertschöpfungskette“ geht, wo sich nämlich einzelne Kapitale als Lieferant und Käufer von Vorprodukten begegnen. (Vergl. meine Arbeitsmanuskripte über die Verteilung des Mehrwertes) Bei Lenin taucht die freie Konkurrenz nur als Schlagwort auf, die sich sozusagen durch Abwesenheit von Monopolen auszeichnet.

Imperialismustheorie – soweit sie den Anspruch erhebt, den Kapitalismus in seinem höchsten und letzten Stadium treffend zu analysieren und zu charakterisieren - ein ziemlicher Flop war.

Als eine an den Erscheinungen klebende Momentaufnahme war sie das zweifellos nicht. Er hatte etwa recht damit, den Weltkrieg 1 zwischen führenden kapitalistischen Mächten auf den Kampf um die territoriale Aufteilung der Welt zurückzuführen.⁸ Und diese Erkenntnis ist auch noch richtig für Weltkrieg Nummer 2. Wer Lenin mit Recht verteidigen will, der muss und kann sich auf diesen Teil seiner Schrift beziehen. Seine dogmatischen SchülerInnen lehnen es aber gerade ab, diese zeitlich begrenzte Aussagekraft eines Teils seiner famosen Theorie zu bekräftigen. Sie dehnen und strecken den Begriff des Kolonialismus solange, bis er auch heute noch passt. Sie dehnen und strecken den Begriff der „territorialen Aufteilung der Welt“ solange, bis er auch heute noch passt.

Was typisch war für diesen Kolonialismus, womit er einherging – die territoriale Aufteilung der Welt zwischen einigen Großmächten – das ging verloren. Diese territoriale Aufteilung schloss gerade die Bildung einer Vielzahl von politisch selbständigen Staaten aus! Sie begrenzte die Bewegungsfreiheit des Kapitals im allgemeinen durch die besonderen Interessen der nationalen Kapitale der Großmächte. Der Kolonialismus war ein in seiner Wirkung zeitlich begrenztes Mittel zur Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, er setzte dieser Entwicklung jedoch auch Schranken!

Der Kolonialismus erweist sich aus heutiger Sicht als ein Durchgangsstadium, eine Übergangsform für die Entwicklung eines kapitalistischen Imperialismus bzw. des entsprechenden Weltmarktes.

Bei Marx kann man nachlesen, dass „das Kolonialsystem“ eben gerade nicht typisch ist für den „höchstentwickelten Kapitalismus“, sondern ein wesentliches Moment der sogenannten ursprünglichen Akkumulation bildete.

„Die verschiedenen Momente der ursprünglichen Akkumulation verteilen sich nun, mehr oder minder in zeitlicher Reihenfolge, namentlich auf Spanien, Portugal, Holland, Frankreich und England. In England werden sie Ende des 17. Jahrhunderts systematisch zusammengefaßt im Kolonialsystem, Staatsschuldensystem, modernen Steuersystem und Protektionssystem. Diese Methoden beruhen zum Teil auf brutalster Gewalt, z. B. das Kolonialsystem. Alle aber benutzten die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen. Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz.“

Am Beispiel Englands, dass die kapitalistische Produktionsweise am raschesten und nachhaltigsten entwickelte, lässt sich ebenfalls zeigen, wie das Kolonialsystem selbst sich mit der Entwicklung des Kapitalismus verändert. Aufstieg und Niedergang der Ostindischen Kompanie drücken das am besten aus. Sie entwickelte sich als monopolistisches Handelskapital, geriet in zunehmende Konkurrenz zum sich entwickelnden Industriekapital, verlor schließlich das Handelsmonopol und wurde vom Staat

8 Und auch muss man noch eine Einschränkung machen, nämlich da, wo es um die USA geht. Deren besondere Bedeutung für die weitere Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und der bürgerlichen Gesellschaft, hat Lenin überhaupt nicht erkannt. Er hat die USA nahtlos eingereiht in die kapitalistischen Großmächte, die um die territoriale Aufteilung der Welt kämpfen. Fakt ist, dass die USA nur widerwillig in Weltkrieg 1 und 2 eingetreten sind, dass die Politik des Staates nicht auf territoriale Neuaufteilung der Welt ausgerichtet war, wie etwa beim deutschen Reich oder Japan. Die USA wollten Kriege um territoriale Neuaufteilung der Welt vermeiden und entwickelten eine andere „Vision“ imperialer Herrschaft, die eine Vielzahl politisch selbständiger Staaten nicht ausschloss. Sie rechneten darauf, von einer solchen Entwicklung kraft ihrer ökonomischen Potenz profitieren zu können.

geschluckt. (vergl. dazu MEW Bd. 9 „Die Ostindische Kompanie, ihre Geschichte und die Resultate ihres Wirkens“, S. 148 ff)

Kennzeichnend für den Kolonialismus während seiner gesamten Geschichte war das Vorherrschen der außerökonomischen staatlichen Gewaltanwendung bei der Annexion von Territorien und der Aufrechterhaltung der kolonialen Herrschaft. Dies hörte auf mit dem Erfolg der antikolonialen Revolutionen und der Bildung politisch selbständiger Staaten auf den Gebieten der ehemaligen Kolonien. Für den entwickelten kapitalistischen, post-kolonialen Imperialismus ist nicht diese außerökonomische Gewaltanwendung charakteristisch. (Die Herrschafts-)Beziehungen zwischen den Ländern, ihren „Nationalökonomien“, ähneln vielmehr jenen, die zwischen den Klassen Lohnarbeit und Kapital in den entwickelnden Ländern herrschen. Es dominiert der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse gegenüber der Anwendung „brutalster Gewalt“. Der ökonomisch stärkere diktiert dem Schwächeren, ohne dass militärische Gewalt eingesetzt werden müsste.

II. Kapitalistischer Imperialismus am Beispiel der Rohstoffversorgung für die Industrie

(mit weitgehender Beschränkung auf mineralische Rohstoffe
und die sie fördernden Bergbauunternehmen)

Besonders aufschlussreich sind Lenins Ausführungen über den Zusammenhang von Monopolen, Kolonialbesitz und Kontrolle der Rohstoffquellen. „**Einzig und allein**“ der Kolonialbesitz biete die Gewähr, der Konkurrenz den Aufkauf z. B. von Eisenerzlagern oder Petroleumquellen unmöglich zu machen. Durch die Kontrolle der Rohstoffquellen würden die Monopole gefestigt.

Das ist besonders deshalb aufschlussreich, weil der Kontrast zur Marxschen Argumentation und zu den heutigen Verhältnissen nicht größer sein könnte. Marx hielt schon – was Lenin nicht wissen konnte - in den „Grundrissen“ fest:

„Die freie Konkurrenz ist aber die **adäquate Form des produktiven Prozesses des Kapitals.**“ K. Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, S. 544.

Für das **Kapital im Allgemeinen** ist gerade kennzeichnend, dass es seine wertmäßige und stoffliche Reproduktion in freier Konkurrenz der **vielen Kapitale** bewerkstelligt und nicht durch deren Ausschaltung! Wie das im Falle der Sicherung von Rohstoffversorgung geschieht, dazu gleich mehr.

Monopole galten Marx bis zu seinem Lebensende nicht als „adäquate Form des produktiven Prozesses des Kapitals“. Was den Weltmarkt anbetrifft so hielt er entsprechend den Freihandel für die natürliche Atmosphäre, in der sich die kapitalistische Produktionsweise mit all ihren Widersprüchen und asozialen Auswüchsen am effektivsten entwickelt.

Aus seiner Analyse des Kapitals im Allgemeinen ergibt sich schlüssig, dass das industrielle Kapital alle seine „sachlichen Produktionselemente“ - wozu eben nicht zuletzt, sondern zuerst die Rohstoffe zählen – in der Zirkulationssphäre, also auf dem Markt, vorfinden muss. Damit gemeint ist empirisch nicht ein nationaler Markt, sondern der Weltmarkt. Nach der Auffassung von Marx ist die kapitalistische Produktionsweise da am höchsten entwickelt, wo eben genau das in freier Konkurrenz passiert, also das Kapital alles auf dem Markt vorfindet, kaufen kann und kaufen muss, was es zu seiner Reproduktion braucht.

Die Zirkulationssphäre des Weltmarktes nach dem 2. Weltkrieg hat sich im Zuge erfolgreicher antikolonialer Revolutionen genau in diese Richtung entwickelt. Das war das Ende des Kolonialismus, bedeutete aber keinesfalls, dass Protektionismus und militärische Intervention ein für allemal verschwunden wären. (Ich komme darauf zurück.)

Sicherung der Rohstoffquellen im Interesse des entwickelten industriellen Kapitals funktioniert ausgezeichnet auch ohne Kolonialbesitz. Sie funktioniert auf eine Art und Weise, wie es dem industriellen Kapital oder dem Kapital im Allgemeinen adäquat ist.

Mit der Entwicklung der industriellen Produktionsweise, ihrer Ausweitung auf dem Erdball, den Fortschritten in der Arbeitsproduktivität, der technologischen Entwicklung nimmt die Masse und die Diversifizierung der benötigten Rohstoffe zu. Über die enorme Bedeutung der Rohstoffe für die industrielle Produktion und speziell die Importe dieser Rohstoffe – hier nach Deutschland – geben die folgenden Informationen des Bundesumweltamtes Aufschluss:

„Weltweit werden natürliche Ressourcen immer intensiver beansprucht. Die Rohstoffnachfrage und die Konkurrenz um Rohstoffe nehmen zu.“

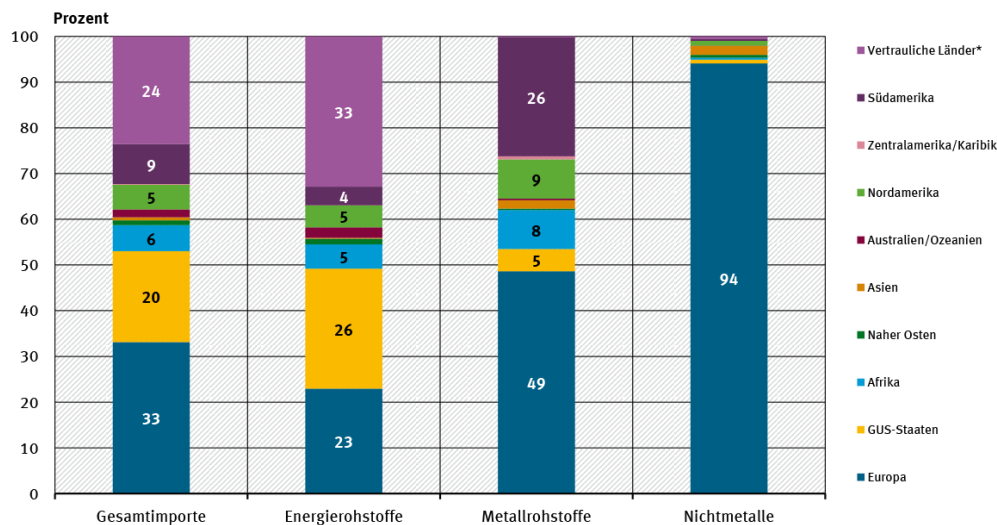
...

„Daneben importierte Deutschland im selben Jahr Rohstoffe und verarbeitete Produkte im Umfang von 642 Millionen Tonnen, ein Anstieg um 23 Prozent seit 2000.“

...

„Deutschland ist stark auf die Versorgung mit Primärrohstoffen angewiesen. Es bezieht Rohstoffe aus aller Welt (siehe Abb. „Herkunft der deutschen Rohstoffeinfuhren 2016“).

Herkunft der deutschen Rohstoffeinfuhren 2016



*Vertrauliche Länder: Länder [...] die aus Gründen des Datenschutzes nicht genannt werden dürfen [...]. Im Wesentlichen handelte es sich hierbei um Erdgasimporte, die laut früheren Berichten dieser Reihe zu 35 – 40 % aus der Russischen Föderation und zu jeweils 30 – 35 % aus den Niederlanden und Norwegen stammen.“ (BGR (2017), Deutschland – Rohstoffsituation 2016, S. 24)

Quelle: Bundesamt für Geowissenschaften und Rohstoffe (Hrsg.) 2017, Deutschland – Rohstoffsituation 2016, Abb. 3.8

Gütereinfuhren nach Deutschland stiegen an

Von 2000 bis 2015 stiegen die Importmengen um 23 Prozent (%). Seit 1994 betrug der Anstieg sogar 39 %. Insgesamt wurden im Jahr 2015 rund 642 Millionen Tonnen (Mio. t) an Gütern nach Deutschland eingeführt“.

Die Einfuhren umfassen einmal Güter mit niedrigem Bearbeitungsgrad wie Rohstoffe und ausgewählte Halbwaren wie Schnittholz, Roheisen und Mineralölerzeugnisse. Sie erfassen auch

Fertigwaren wie Büromaschinen, Fahrzeuge und elektrotechnische Geräte mit hohem Bearbeitungsgrad.

Differenziert nach Fertigungsgrad der Güter wurden im Jahr 2015 rund 355 Mio. t Rohstoffe, 135 Mio. t Halbwaren sowie 152 Mio. t Fertigwaren eingeführt.

- Der Import an Fertigwaren stieg zwischen 2000 und 2015 um 47 %. Gegenüber 1994 belief sich die Steigerung sogar auf fast 90 %.
- **Auf der anderen Seite stieg die Einfuhr von Rohstoffen und Halbwaren zwischen den Jahren 1994 und 2015 nur um 28 bzw. 27 % an** (siehe Abb. „Güterimporte nach Deutschland nach Verarbeitungsgrad“). Bei Halbwaren handelt es sich um vorverarbeitete Güter, die in weitere Produktionsprozesse einfließen, beispielsweise Aluminiumpressbolzen oder Stahlbrammen.

Die höheren Anteile von Fertigwaren im Importmix spiegeln die internationale Arbeitsteilung und die Handelsverflechtungen wider. Ein weiterer Grund ist die strukturelle Verlagerung rohstoffintensiver Fertigungsprozesse ins Ausland.

Die Rohstoff-Einfuhren nach Deutschland verteilten sich im Jahr 2015 wie folgt:

- Mit 338 Mio. t waren rund 53 % aller Einfuhren Energieträger und deren Erzeugnisse (Halb- und Fertigwaren), hiervon 278 Mio. t Erdöl und Erdgas.
- Auf Erze (Eisen und Nichteisenerze) und deren Erzeugnisse entfielen 127 Mio. t.
- 53 Mio. t entfielen auf andere mineralische Stoffe wie Natursteine und Industriesalze.
- 124 Mio. t an landwirtschaftlichen Produkten, Holz und anderen biotischen Gütern wurden eingeführt.“

Einsatz von Rohstoffen zur Herstellung importierter Güter im Ausland (Indirekte Stoffflüsse)

Im Gewicht der eingeführten Halb- und Fertigwaren findet sich oft nur ein Bruchteil der zu ihrer Herstellung eingesetzten Rohstoffe wieder. Allerdings lassen sich alle Güter in sogenannte „Rohstoffäquivalente“ umrechnen. Diese erfassen alle Rohstoffe – außer Wasser –, die im Ausland zur Erzeugung der importierten Güter genutzt wurden. Die Anteile der genutzten Rohstoffe, die über das Eigengewicht der Importe hinausgehen, werden in der Fachsprache als „indirekte Rohstoffimporte“ bezeichnet.

Ein Beispiel: Für ein Kilogramm (kg) importiertes Edelstahlblech werden mithilfe der Rohstoffäquivalente 34 kg an Rohstoffen erfasst, die zu dessen Produktion im Ausland eingesetzt werden mussten. Zu diesen Rohstoffen zählen Eisen-, Chrom- und Nickelerze sowie Kalkstein, Graphit, Steinkohle, Erdöl und Erdgas. Somit werden für 1 kg Edelstahlblech zusätzlich 33 kg Rohstoffäquivalente indirekt importiert.

Betrachtet man die indirekten Stoffflüsse, die mit den gesamten deutschen Importen von Halb- und Fertigwaren verbunden sind, vergrößert sich das Gewicht der deutschen Importe auf nahezu das Dreifache: Im Jahr 2014 wurden 621 Millionen Tonnen (Mio. t) Güter direkt eingeführt. Für die Herstellung dieser Güter wurden im Ausland 1.540 Mio. t Rohstoffe eingesetzt.“

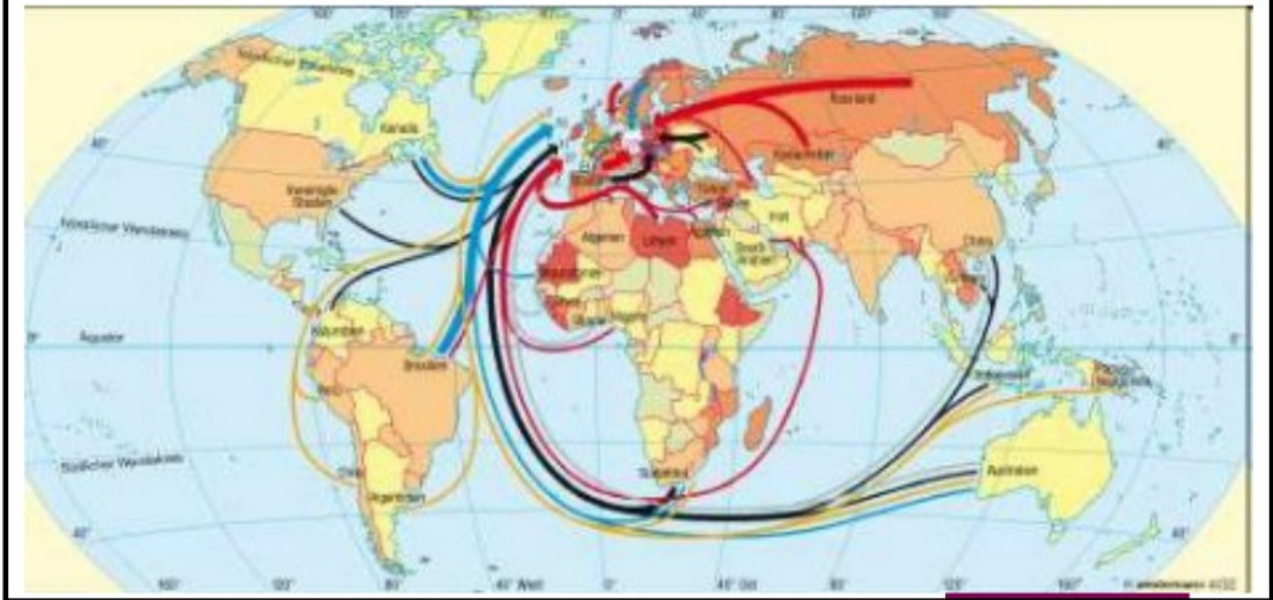
Quelle: <https://www.umweltbundesamt.de/daten/ressourcen-abfall/rohstoffe-als-ressource/inlaendische-entnahme-von-rohstoffen#textpart-5>

Es existiert keine nationalstaatlich begrenztes Territorium, in dessen Erde all die „Bodenschätze“ schlummern, die für die industrielle Produktion in dem jeweiligen Land benötigt werden. Die Abhängigkeit von Rohstoffimporten ist aber sehr unterschiedlich. Flächenmäßig so riesige Staaten wie die USA, Russland oder China verfügen über reichlich Rohstoffe. Länder wie Deutschland oder Japan sind in viel stärkerem Maße auf Rohstoffimporte angewiesen.

Deutschland - Rohstoffimportland

Deutschland ist einer der größten Rohstoffkonsumenten weltweit und ist v.a. auch sehr rohstoffabhängig...

Deutschland ist bei den primären Metallrohstoffen zu **100% importabhängig**. Bei Erdöl zu **98%**...



Zu den primären Metallrohstoffen und weiteren „mineralischen Rohstoffen (ohne Erdöl, Erdgas und Uran), die die materielle Basis einer mittlerweile unüberschaubaren Menge an unterschiedlichen Industrieprodukten (Produktionsmittel wie Konsumtionsmittel) bilden, gehören etwa:

„Andalusit, Antimon, Asbest, Baryt, Bauxit, Bentonit, Beryll, Bims, Blei, Bor-Mineraie, Chromit, Diamanten, Diatomit, Disthen, Eisen, Feldspat, Fluorit, Gips/Anhydrit, Glimmer, Gold, Granat, Illmenit, Jod, Kali, Kalk, Kaolin, Kobalt, Kupfer, Lithium, Magnesit, Mangan, Molybdän, Nickel, Niob, Perlit, Phosphat, Plattingruppenelemente (PGMs), Pyrophyllit, Quecksilber, Rhenium, Rutil, Seltene Erden, Silber, Sillimanit, Soda, Steinsalz, Strontium-Mineraie, Talk, Tantal, Vanadium, Vermiculit, Wismut, Wolfram, Yttrium, Zink, Zinn und Zirkon.“

„Vorkommen und Produktion mineralischer Rohstoffe – ein Ländervergleich“, Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, Mai 2014, S. 8

Folgt man der oberflächlichen und falschen Argumentation Lenins, dann müsste Deutschland heute im Interesse seiner Industrie alles daran setzen, in den Besitz von Kolonien zu gelangen. Was aber fordert der BDI? Freihandel!!

„Die Industrie rief – die Politik folgte Diese Aktivitäten knüpfen an ein nunmehr seit 8 Jahren aufgebautes intensives Zusammenwirken von deutscher Wirtschaft und Politik beim Rohstoffthema an. Nach dem ersten großen Rohstoffkongress des BDI im Jahr 2005 wurde die Industrie intensiv in die Formulierung der Rohstoffpolitik der Bundesregierung einbezogen. Kanzlerin Merkel hatte dies öffentlich versprochen. 2007 erschien das Papier „Elemente einer deutschen Rohstoffstrategie“ und für dessen praktische Umsetzung wurde der Interministerielle Ausschuss (IMA) Rohstoffe unter Federführung des BMWi eingesetzt. Wie selbstverständlich wurde der BDI direkt in die Arbeit dieses Gremiums eingebunden. Im Oktober 2010 wurde dann auf dem 3. BDI- Rohstoffkongress die weiter ausformulierte „Rohstoffstrategie der Bundesregierung“ vorgestellt. Sie setzt vor allem auf:

- **den entschlossenen Einsatz für Freihandel mit Rohstoffen, unter anderem durch EU-Freihandelsverträge und WTO-Klagen gegen Rohstoff-Exportsteuern in Entwicklungsländern;**
- Deutschlands bilaterale Rohstoffpartnerschaften mit Lieferländern wie der Mongolei und Kasachstan (in Vorbereitung: Peru sowie eventuell weitere Länder);
- Programme im Bereich der Rohstoffforschung, Rohstoff- und Materialeffizienz;
- institutionelle Maßnahmen wie die Einrichtung der Deutschen Rohstoffagentur (DERA) und des Helmholtz-Instituts Freiberg für Ressourcentechnologie;
- die laufende enge Abstimmung mit der Industrie im Interministeriellen Ausschuss (IMA) sowie die Außenwirtschaftsförderung von Industrieprojekten im Rohstoffsektor
- und die Verzahnung dieser Maßnahmen mit der ähnlich ausgerichteten EU-Rohstoffpolitik“

<https://www.misereor.de/fileadmin/publikationen/dossier-vom-erz-zum-auto-2013.pdf>

Die Bedeutung, die die verschiedenen Rohstoffe für die stoffliche Reproduktion des Industriekapitals besitzen, ändert sich mit der technologischen Entwicklung, der Produktion von immer neuen Produktions- und Konsumtionsmitteln. Das Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung hat im Auftrag der Deutschen Rohstoffagentur (DERA) im Rahmen einer Studie untersucht, nach welchen Rohstoffen die Nachfrage bedingt durch Zukunftstechnologien steigen wird. Danach könnte etwa

„... die Nachfrage nach Lithium bis zum Jahr 2035 auf beinahe das Vierfache der heutigen Produktion steigen. Lithium ist ein zentraler Rohstoff für das Gelingen der Energiewende: Es findet Einsatz in leistungsfähigen Batterien in der Elektromobilität und um Strom aus Wind und Sonne zu speichern. Der erwartete Nachfrageboom wirkt sich bereits heute am Rohstoffmarkt aus: Allein in den vergangenen zwölf Monaten hat sich der Lithiumpreis verdreifacht.“

<https://bdi.eu/themenfelder/rohstoffe/rohstoffsicherung-40/#/artikel/news/digitalisierung-erhoeht-handlungsbedarf-bei-der-rohstoffsicherung>

Die Bundeswehr hätte jedenfalls viel zu tun, wollte man sich die Rohstoffquellen durch Kolonialbesitz sichern. Das ähnelte heute wohl eher einer Lachnummer als einer Strategie im Interesse des in Deutschland ansässigen Industriekapitals!

Wie also gelingt die Rohstoffversorgung des Industriekapitals im Allgemeinen in der für die kapitalistische Produktionsweise adäquaten Form der freien Konkurrenz, ganz ohne Kolonien? Die Rohstoffquellen in den verschiedenen Ländern müssen den rohstoffproduzierenden Kapitalen zugänglich sein. Die Kontrolle des Kapitals über die Rohstoffe bedeutet zunächst und vor allem eins: **Zugriff des Privateigentums auf die Rohstoffquellen.** Die der kapitalistischen Produktionsweise entsprechende Form dieses Zugriffs ist der **Kauf, Erwerb von Schürfrechten, Abbaulizenzen** in den Ländern, in denen sich diese Rohstoffquellen befinden. Also Zugriff über den Markt, mittels Kauf und Verkauf. (Was mit „Nationalisierung“, Verstaatlichung unvereinbar ist.) Die Rohstoffversorgung des Industriekapitals im Allgemeinen ist dann gesichert, wenn weltweit alle Rohstoffquellen für den Zugriff des Privateigentums verfügbar sind. Den Rest besorgen die Ausbeutung der Lohnarbeit und das Angebot, der Verkauf auf dem Weltmarkt.

Bergbau oder auch Rohölförderung kann aber nur das Privateigentum betreiben, das über das nötige „Kleingeld“, das nötige Know-how und die entsprechende Technologie verfügt. Das sind in der Regel große Kapitalgesellschaften mit Sitz in hochentwickelten kapitalistischen Ländern oder in sogenannten Schwellenländern. Die Profite, die diese Unternehmen auf dem Weltmarkt realisieren, werden auch über diesen Weltmarkt wieder investiert. Sie sind also keineswegs Mittel, die sozusagen automatisch dem Zweck der Entwicklung von spezieller „Nationalökonomie“ der Länder dienen (Industrialisierung), in denen die Rohstoffe ausgebeutet werden. Die Profite sind ausschließlich Mittel zur Akkumulation der jeweiligen Kapitalgesellschaft, die die „Bodenschätze“ hebt. Das gehört zu den Selbstverständlichkeiten des Privateigentums und seiner „Investitionsfreiheit“! Damit ist auch ausgemacht, dass die kapitalistische Produktionsweise nicht nur den Gegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital auf ständig erweiterter Grundlage reproduziert, sondern auch den Gegensatz zwischen entwickelten „Industriegesellschaften“ und den industriell nicht oder wenig entwickelten Gesellschaften. Zur Industrialisierung und damit zur Entwicklung der „Nationalökonomie“ weniger entwickelter Länder leisten die Profite dieser großen Kapitalgesellschaften nur dann einen Beitrag, wenn sie mittels politischer Gewalt „abgeschöpft“ und zu entsprechenden Investitionen genutzt werden. Und das gilt nicht nur für die Profite der großen „Rohstoffproduzenten“, sondern für die Profite des international agierenden Kapitals allgemein.

Das ist zugleich das Dilemma von rohstoffreichen, kapitalistisch wenig entwickelten Ländern. „Nationalisieren“, verstaatlichen sie, dann fehlen ihnen in der Regel die finanziellen Mittel (erschwerter Zugang zum internationalen Finanzmarkt) und die fortgeschrittene Technologie um die „Bodenschätze“ effektiv auszubeuten. Außerdem droht ihnen Putsch oder Intervention, mit dem Ziel der Reprivatisierung. Lassen die Länder dem Privateigentum alle Freiheiten, die es verlangt, dann haben sie keinerlei Kontrolle über die realisierten Profite. Der chinesische Weg zur Entwicklung einer kapitalistischen Industrie unter staatlicher Kontrolle, ist vielen Ländern verbaut, weil sie weder über die militärische Stärke verfügen – die vor Intervention schützt - noch einen Markt zu bieten haben, der einen so großen Warenabsatz, ein solches Wachstum verspricht, dass das internationale Kapital zu allerhand Zugeständnissen bereit ist.

Auch und speziell in der „Rohstofffrage“ zeigt sich, dass „nationale Unabhängigkeit“ unter der Voraussetzung eines kapitalistischen Weltmarktes und industrieller Produktion, eine rein formale politische Unabhängigkeit ist, die sich in der Gleichheit von Staaten als „Völkerrechtssubjekte“ ausdrückt. Das tatsächliche Maß der Souveränität dieser Staaten wird bestimmt durch das Entwicklungsniveau seiner kapitalistischen Ökonomie (Stand der technologischen Entwicklung) und durch die Größe des „nationalen“ Kapitals. Es wird sich in

absehbarer Zeit zeigen, dass auch die Souveränität der USA sich letztlich in den Grenzen seiner ökonomischen Stärke bewegt, die im internationalen Vergleich schwindet.⁹

„Nationalökonomie“ wird auf die eine oder andere Weise durch die Internationalität der kapitalistischen Produktionsweise durchbrochen und jede Vormacht einer „Nationalökonomie“ früher oder später in Frage gestellt. Freie Konkurrenz, Freihandel auf den Weltmärkten macht gerade das möglich.¹⁰ Weniger entwickelte Länder kommen ohne Protektionismus nicht aus, wenn sie Anschluss finden wollen. Aber dieser Protektionismus funktioniert nur im Interesse einer nachholenden kapitalistischen Entwicklung, wenn auf dem Weltmarkt Freihandel dominiert, denn nur dann finden die unter staatlicher Protektion erzeugten billigen Waren in genügender Masse Absatz. China lässt erneut grüßen.

Doch zurück zu den Rohstoffproduzenten. (Im Anhang sind die 10 größten Bergbauunternehmen¹¹ der Welt aufgelistet.)

Abbau/Förderung von „Bodenschätzen“ sowie der Handel mit Rohstoffen wird von wenigen Großkonzernen (Multis) beherrscht. International sind sie nicht nur als Produzenten aufgestellt sondern auch als Verkäufer. Sie produzieren in vielen Ländern der Welt und sie verkaufen an Industriekapitale in vielen Ländern der Welt.

Sie sichern nicht Rohstoffe exklusiv für die „Monopole“ einer Nationalökonomie, sondern für den Weltmarkt, also für alle industriellen Kapitale, gleich zu welcher Nationalökonomie sie gehören. Sie verfolgen wie alle Einzelkapitale das Ziel möglichst großen Umsatzes und möglichst großen Profits. Beides ist in ihrem Fall nur möglich, bei Zugang zu Rohstoffquellen in verschiedenen Ländern und bei Verkauf auf einem möglichst freien Weltmarkt.

Und letztlich ist auch der Kapitalbesitz an diesen Multis in der Regel international gestreut.

Alle Länder mit hoch entwickelter Industrie sind abhängig von Rohstoffimporten und wichtige Rohstoffe liegen oft unter der Erde von industriell nicht entwickelten Ländern. Dazu zählen gerade auch die Länder Afrikas (z.B. Kongo, Sambia, Simbabwe)

„Afrikas Rolle in der Weltwirtschaft besteht seit jeher vor allem in seiner Bedeutung als Exporteur von Rohstoffen. Große Teile der bekannten Weltvorkommen strategisch bedeutender Rohstoffe befinden sich in Afrikas Lagerstätten. Metalle und andere Mineralien, Erdöl und Erdgas sowie eine breite Spanne nicht oder wenig verarbeiteter Agrarprodukte machten nach Angaben der Welthandels-Organisation im Jahre 2003 rund zwei Drittel des afrikanischen Exporthandels aus.“

9 Der Nationalismus und Protektionismus der Trumpregierung wird nicht verhindern, dass die USA ihre absolute imperiale Vormachtstellung verlieren. Das schließt aber einen „Erfolg“ von Trump nicht aus. Macht dieser Nationalismus und Protektionismus Schule und setzt sich in allen entwickelten kapitalistischen Ländern und den sogenannten Schwellenländern durch, so wird der Weltmarkt als Zirkulationssphäre des industriellen Kapitals in ähnlicher Form zerstört werden, wie nach dem Börsencrash von 1929. Das bedeutet, nicht nur, dass die Entwicklungsdynamik der kapitalistischen Produktionsweise gebrochen wird, sondern zugleich damit, dass sich die in etlichen Ländern der Welt bereits heute zu beobachtende „Barbarei“ in einer Form verallgemeinern wird, wie „wir“ uns das kaum ausmalen können. Das zu verhindern ist nur möglich, wenn, die weit verbreitete „nationale Gesinnung der Volksmassen“ (Friedrich Naumann im „National-sozialen Katechismus“) erfolgreich durchbrochen wird. Nur dann kann sich erneut eine Perspektive für die soziale Emanzipation eröffnen.

10 Ich gehe hier nicht näher ein auf die Rolle von internationalen Organisationen ohne staatliches Gewaltmonopol (Weltbank, IWF und WTO) für die Durchsetzung des „freien Marktes“ und Formung des Weltmarktes. (Ökonomische Erpressung bei Kreditvergabe etwa.)

11 „Bergbauunternehmen stehen am Anfang jeder industriellen Wertschöpfungskette. Ohne sie hätte kein anderes Unternehmen die Werkstoffe, die es zur Herstellung seiner Produkte benötigt.“

<https://www.technik-einkauf.de/news/maerkte-unternehmen/rohstoffe-die-10-groessten-bergbauunternehmen-der-welt/print/>

...

Die koloniale "Inwertsetzung" Afrikas ging seit Ende des 19. Jahrhunderts in fast allen Teilen des Kontinents mit einem Ausbau des Bergbaus und der Agrarexport-Produktion einher. In Südafrika und Sambia, im Kongo und in weiteren Teilen des Kontinents entstanden Bergbauzentren.“

<http://www.bpb.de/internationales/afrika/afrika/58972/rohstoffe-fuer-den-export>

Was den Firmensitz einiger der größten Rohstoffkonzerne der Welt anbetrifft, so fällt die Schweiz auf, besonders der Kanton Zug.¹² Zu diesen Giganten, die ihren Sitz in der Schweiz haben, gehört auch Glencore:

„Glencore hier, Glencore da. Wird der Rohstoffhandel im Kanton Zug thematisiert, ist im gleichen Atemzug vom Rohstoffgiganten die Rede. Kein Wunder: Der Konzern beschäftigt weltweit 200'000 Mitarbeiter und verfügt über mehr als 90 Niederlassungen in gut 50 Ländern. Die Unternehmensgruppe mit einem jährlichen Umsatz von 240 Milliarden US-Dollar hat ihren Sitz in Baar. Sie steht aufgrund ihrer Grösse und umstrittenen Geschäften häufiger in der Öffentlichkeit als andere Unternehmen aus der Rohstoffbranche. Im Kanton Zug sind insgesamt aber gegen 330 Unternehmen direkt oder indirekt im Rohstoffhandel tätig. 250 davon haben eine Adresse in der Stadt Zug.

Darunter sind die Namen vieler international bedeutender Rohstoffkonzerne zu finden: Stencor zum Beispiel zählt zu den grössten Stahlhändlern der Welt, Rusal zu den führenden Aluminiumproduzenten, Gazprom, Essar und Statoil gehören zu den grössten Erdöl- und Erdgasproduzenten und -händlern weltweit, British American Tobacco ist das zweitgrösste Tabakunternehmen der Welt und Bernhard Rothfos der grösste Rohkaffeehändler der Schweiz.

Daneben haben zahlreiche weitere Grosskonzerne in Zug eine Niederlassung. Sie profitieren alle von politischer Stabilität, einem für sie passenden Umfeld mit Banken, die die Rohstoffgeschäfte finanzieren, tiefen Unternehmenssteuern und damit zusammenhängenden Sonderregelungen.“

<https://www.zentralplus.ch/de/news/wirtschaft/1460230/Wo-werden-in-der-Stadt-Zug-welche-Rohstoffe-gehandelt.htm>

Hat etwa Glencore ein Monopol auf die Rohstoffe, die der Konzern zutage fördert? Hat das Unternehmen nicht, wenn man sich die 10 wichtigsten weltweit aktiven Bergbaukonzerne und was sie fördern anschaut.¹³

Folgte man konsequent der Leninschen Logik, dann müsste der in der Schweiz ansässige Rohstoffkonzern die Sicherung der Rohstoffquellen im Interesse der Schweiz oder der schweizer Industrie-„Monopole“ betreiben. Die Schweiz selbst müsste es darauf anlegen, alle Länder in seine Kolonien zu verwandeln, in denen dieser Konzern die Erde umpflügt, um die Konkurrenz vom Zugang zu den Rohstoffquellen auszuschließen. Damit schrappte man aber wieder am Rande zur Lächerlichkeit. Tatsächlich fördern solche Giganten wie Glencore etc. für die ganze Welt des industriellen Kapitals in vielen Ländern der Welt. Typischer Fall von „Monopolkapitalismus“ in einer „Nationalökonomie“, oder?

12 „Die Rohstofffirmen sind nach wie vor die grössten Unternehmen der Schweiz. Umsatzstärkste Schweizer Firma ist wie schon im Vorjahr der Genfer Erdölhändler Vitol mit Verkäufen von 287,9 Mrd. Franken.

Auch die drei weiteren Spitzenplätze belegen mit **Glencore** (214,4 Mrd. Fr.), Trafigura (120,4 Mrd. Fr.) und Mercuria Trading Company (98 Mrd. Fr.) Rohstoffhändler.“

<https://www.blick.ch/news/schweiz/schweizer-wirtschaft-rohstofffirmen-die-groessten-unternehmen-der-schweiz-id2352613.html>

13 <https://www.technik-einkauf.de/news/maerkte-unternehmen/rohstoffe-die-10-groessten-bergbauunternehmen-der-welt/>

Nimmt man Lenin ernst, mit dem, was er da aufgeschrieben hat, dann kann man heute eigentlich (fast) nur noch den Kopf darüber schütteln und muss feststellen:

1. Seine Begeisterung für die „konkrete Analyse der konkreten Situation“ hat ihm einen Streich gespielt. Er hat aktuelle Erscheinungen des „Kapitalismus“ in Europa und speziell in Deutschland zum Anlass für eine Theorie genommen, die sich um die Erkenntnisse der allgemeinen Kapitaltheorie nicht mehr schert.¹⁴
2. Bei der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise insgesamt - in ihrer Unterscheidung von vorhergehenden Produktionsweisen - geht es gerade nicht um diese „konkrete Analyse der konkreten Situation“, sondern um dass, was diese Produktionsweise in ihrer ganzen Geschichte bestimmt. Das verlangt aber Abstraktion von „konkreter Situation“! (In seiner Kritik der politischen Ökonomie abstrahiert Marx gerade von der „konkreten Situation“, die immer bestimmt ist von Besonderheiten der Staaten, ihrer Geschichte, von der Konkurrenz, staatlicher Einflussnahme etc. Daten aus England, dem damals einzig entwickelten kapitalistischen Land, dienten ihm allein zur **Illustration** in seiner allgemeinen Kapitaltheorie.)¹⁵
3. Lenin ist der Vater der Verwechslung von Agitation und wissenschaftlicher Analyse¹⁶, die bis heute viele theoretische Ergüsse der radikalen Linken, des „wissenschaftlichen Sozialismus“, prägt. Seine „Analyse“ war insofern richtig, als er den zu seiner Zeit tatsächlich herrschenden und sich zuspitzenden Kampf um territoriale Aufteilung- und Neuaufteilung der Welt durch die kapitalistischen Großmächte als Ursache des 1. Weltkrieges ausmachte. (Eine wissenschaftliche

14 Widersprüchlich bei seinen allgemeinen Bekenntnissen zur Marxschen Theorie bleibt Lenin obendrein. Mal fasst seine Theorie den Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus auf, mal soll es nur ein Überbau über den Kapitalismus sein.

Lenin versuchte nicht einmal, den Imperialismus aus den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktionsweise abzuleiten. Er ignorierte alles, was Marx in diesem Zusammenhang geschrieben hat und nimmt bestimmte Erscheinungen des damaligen Kapitalismus, die er zum Wesen einer höchsten Stufe dieser Produktionsweise erklärt und leitet daraus bestimmte Erscheinungsformen des damaligen Imperialismus als notwendige und letzte Konsequenz der kapitalistischen Produktionsweise ab. Wer sich heute etwas mit Theorie und Empirie beschäftigt, wird allerdings sehr rasch feststellen, dass die allgemeine Kapitaltheorie, samt ihrer Implikationen bezüglich Imperialismus, von Marx sehr viel plausibler auch die heutigen Erscheinungsformen der kapitalistischen Produktionsweise erklären kann, als alle moderne Formen der „Kapitalismuskritik“, die um Entwicklungsstadien, Akkumulationsmodelle und besondere Formen der Regulation kreist.

15 „An und für sich handelt es sich nicht um den höheren oder niedrigeren Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Antagonismen, welche aus den Naturgesetzen der kapitalistischen Produktion entspringen. Es handelt sich um diese Gesetze selbst, um diese mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen.“ MEW Bd. 23, S. 12

16 Lenins Schriften „Staat und Revolution“ sowie „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ sind aus meiner Sicht rein polemische Agitationsschriften gegen Opportunismus und Anarchismus in der Arbeiterbewegung mit obendrein recht zweifelhaftem Inhalt. Wem solche Schriften als Beitrag zur wissenschaftlichen Klärung gelten, der steht mit dem Wissenschaftsverständnis von Marx auf dem Kriegsfuß.

Vergl. zu „Staat und Revolution“ auch meinen Diskussionsbeitrag im Marxforum „Good bye Lenin“

http://www.rs002.de/Soziale_Emanzipation/private/Antwort%20an%20Mario%20ueber%20Staat%20und%20Revolution.pdf

Lenin wird besonders geschätzt von „Revisionismus“-Kritikern. Sofern man überhaupt mit dem „Revisionismus“-Vorwurf bei einer Kritik an Lenins Imperialismustheorie arbeiten will, fällt mir nur der Spruch ein: „Die größten Kritiker der Elche, sind selber welche.“

Der ganze „Revisionsmusstreit“ ist aber – speziell was die Kritik der politischen Ökonomie anbetrifft – eine Angelegenheit für die sich nur Dogmatiker erwärmen können. Sofern die Kritik der politischen Ökonomie Wissenschaft ist, interessiert es überhaupt nicht, ob jemand Marx revidiert oder nicht. Da interessiert nur, ob etwas richtig oder falsch ist. Als Wissenschaft ist die Kritik der politischen Ökonomie so veränderlich, wie die Verhältnisse selbst, die eben kein fester Kristall, sondern ein stets in Umwandlung begriffener Organismus sind. Die von Marx entwickelte Arbeitswerttheorie muss sich also in der Kritik der Veränderungen der kapitalistischen Produktionsweise stets aufs neue bewähren oder eben verworfen werden.

Leistung kann ich darin nicht erkennen. Man braucht ja nur den „National-sozialen Katechismus“ - von 1896 - des „sozial-liberalen“ Friedrich Naumann zu lesen¹⁷ und stößt unmittelbar auf die territoriale Aufteilung der Welt als Ursache für den kommenden Weltkrieg.) Sie traf im Wesentlichen auch noch zu für die heraufziehende Gefahr des 2. Weltkrieges. Das alles war plausibel. Falsch lag er von Anfang an in seiner behaupteten angeblich neuen Qualität der kapitalistischen Produktionsweise, die sich eben ausdrücke im Übergang eines Kapitalismus der freien Konkurrenz zu einem monopolistischen Kapitalismus. Alle wesentlichen, verallgemeinernden Schlussfolgerungen und Prognosen der Leninschen Theorie haben sich heute – bzw. immer wieder bis heute – blamiert.¹⁸ (Im Unterschied zu den wesentlichen Schlussfolgerungen und Prognosen der allgemeinen Kapitaltheorie von Marx, die in nahezu allen wesentlichen Veränderungen des „Kapitalismus“ ihre Bestätigung finden.)

Zur Bedeutung der außerökonomischen Gewaltanwendung

Wie das Privateigentum selbst, so verlangen alle entwickelten privateigentümlichen Marktverhältnisse die wechselseitige Anerkennung des Privateigentums, die durch eine zentralisierte politische Macht in der Form des gleichen Rechts durchgesetzt wird. In dem Maße, wie dieses Recht allgemein anerkannt wird, bedarf es keiner direkten Gewaltanwendung durch den Staat. (Warum dieser Staat nur die Form des „Nationalstaates“ - auch ohne „Nation“, wie man besonders am Beispiel vieler „Nationalstaaten“ Afrikas studieren kann! - annehmen kann, dazu werde ich in diesem Manuskript noch nicht Stellung nehmen.) Das gilt auch in den internationalen Marktverhältnissen, für den Weltmarkt. Die direkte Anwendung von Gewalt ist da angesagt, wo in der gesellschaftlichen Praxis die Rechte des Privateigentums in Frage gestellt werden. (Zu diesen Rechten gehört auch das Recht auf uneingeschränkte Entfaltungsmöglichkeit.)

17 <https://archive.org/details/nationalsozialer00naum>

Auch die Nazis gingen noch davon aus, dass Kolonien ganz unverzichtbar seien für die deutsche Industrie: „Wenn wir nun heute wieder die Forderung erheben, daß auch das neue nationalsozialistische Deutschland Kolonien haben muß auf Grund unerläßlicher wirtschaftlicher Gegebenheiten, so müssen wir betonen, daß eine Zuteilung und Rückgewinnung nur dem Weltfrieden dienen würde. **Der Wirtschaftsminister des Reiches hat zur Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse mit Recht betont, daß es sich immer klarer zeige, daß für einen Industriestaat der Besitz kolonialer Rohstoffgebiete als Ergänzung seiner heimischen Wirtschaft unerläßlich ist.** Für die Länder mit einem kolonialen Betätigungsfeld fehlt ein Transferproblem fast vollkommen. Beim Besitz von Kolonien könnte Deutschland einen großen Teil seiner Rohstoffe, die es heute in ausländischer Valuta bezahlen muß, im Rahmen seines eigenen Währungsbereiches erzeugen. Das würde, wirtschaftlich gesehen, als Austausch von Rohstoffen und Fertigfabrikaten eine weitere bedeutsame Belebung des Inneren Marktes nach sich ziehen.“
<http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Alemanne1935-06-14-1.htm>

18 1. Aus den Monopolen sind keine Staatsmonopole wie die Deutsche Reichspost geworden. Vielmehr wurden Staatsmonopole, da wo es sie gab, privatisiert.
2. Die Bedeutung der Börse hat mit der wachsenden Bedeutung des Finanzkapitals nicht abgenommen, sondern ist heute größer als jemals zuvor.
3. Das moderne Finanzkapital – in seinen verschiedenen Formen des zinstragenden Kapitals - ist kein Wucherkapital, wie man an der Entwicklung der realen Zinsen in Abhängigkeit vom Finanzmarkt, dem Mangel oder Überfluss an verleihbarem Geldkapital im Verhältnis zur Akkumulation des industriellen Kapitals studieren kann. Vergl. dazu auch meinen Diskussionsbeitrag für das Marxforum „Herrschaft des Kapitals schlechthin oder Herrschaft des Finanzkapitals?“
http://www.rs002.de/Soziale_Emanzipation/_private/Kritik%20an%20Lenins%20Imperialismustheorie.pdf

Die militärische Lösung etwa des Problems der „Rohstoffsicherheit“, also der Einsatz außerökonomischer Gewalt, ist kein kennzeichnendes Merkmal einer entwickelten kapitalistischen Produktionsweise. Was wiederum nicht bedeutet, dass diese außerökonomische Gewalt heute keine Rolle mehr spielt. Sie ist und bleibt ein Mittel, um Schranken für das kapitalistische Privateigentum und die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise zu beseitigen, aber sie ist **kein Funktionsmerkmal der Produktionsweise selbst**.

Schon im Kommunistischen Manifest von 1848, also einige Zeit vor der unvollendet gebliebenen Ausarbeitung der Kritik der politischen Ökonomie, hielten Marx und Engels fest:

„Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterten Kommunikationen alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation. Die billigen Preise ihrer Waren sind die schwere Artillerie, mit der sie alle chinesischen Mauern in den Grund schießt, mit der sie den hartnäckigsten Fremdenhass der Barbaren zur Kapitulation zwingt. Sie zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen; sie zwingt sie, die so genannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen, d. h. Bourgeois zu werden. Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde.“ K. Marx, *Kommunistisches Manifest*, MEW 4, 466.

Danach kennzeichnet nicht die Nutzung der „Artillerie“ selbst, also die militärische Gewalt, die imperialistische Expansion der kapitalistischen Produktionsweise, sondern die „billigen Preise der Waren“, die durch den „raschen Fortschritt aller Produktionsinstrumente“ ermöglicht werden. Betont wird ferner die „unendlich erleichterte Kommunikation“ durch die Entwicklung der entsprechenden Kommunikationsmittel (Transportmittel und Mittel zur zwischenmenschlichen Kommunikation im engeren Sinne). Daraus ergibt sich im Resultat eine Würdigung der Fortschritte, die diese Produktionsweise mit sich bringt und **das gilt auch heute noch**. Zieht man heute Bilanz in Bezug auf den „raschen Fortschritt aller Produktionsinstrumente“ und die „unendliche Erleichterung der Kommunikation“, so kann man doch nur den Kopf schütteln, über die angeblich im Imperialismus vorherrschende Tendenz zu „Stagnation und Fäulnis“ (wie von Lenin behauptet).¹⁹ Bis auf den heutigen Tag ist die kapitalistische Produktionsweise gekennzeichnet durch den von Marx erkannten und herausgearbeiteten Widerspruch:

- einerseits rücksichtslose Ausbeutung von Mensch und Natur
- andererseits „*rascher Fortschritt aller Produktionsinstrumente*“ und „*unendliche erleichterte Kommunikation*“

Ein erheblicher Teil der Kriege und Militärputsche, die nach dem 2. Weltkrieg unter direkter oder indirekter Beteiligung entwickelter kapitalistischer Länder – allen voran der USA – geführt oder inszeniert wurden, dienten auf die eine oder andere Weise der gewaltsamen Integration von „Nationalstaaten“ und „Nationalökonomien“, die speziell aus der antikolonialen Revolution hervorgegangen waren, in den Weltmarkt; auch unabhängig davon, ob sich in diesen Ländern wichtige Rohstoffquellen befanden.²⁰ Außerökonomische Gewalt wurde eingesetzt, um „Nationalisierung“ der

19 Die Innovationsfähigkeit der kapitalistischen Produktionsweise ist ungebrochen und feiert gerade wieder eine Orgie in Gestalt der Verkürzung von Produktzyklen. (<http://blog.mb-collaborations.com/de/produktlebenszyklen-kuerzer-entwicklungszeiten-geringer>) Gerade diese Innovationsfähigkeit wird mehr und mehr zu einem sozialen und ökologischen Problem und gehört ins Zentrum der Kritik.

20 Aus meiner Sicht lassen sich eine ganze Anzahl von Bürgerkriegen und Militärputschen in unterentwickelten Ländern nicht unmittelbar aus imperialistischer Intervention und den Interessen des internationalen Kapitals oder speziell der USA, Englands oder Frankreichs erklären. Sie erklären sich auch nicht nur aus der Kolonialgeschichte, sondern auch

Ökonomie – in welcher Form auch immer - zu verhindern oder aufzuheben, die Entfaltungsmöglichkeiten des kapitalistischen Privateigentums auf dem Globus zu erweitern, speziell durch Ausdehnung der Zirkulationssphäre des Kapitals.

Dieser verfolgte „internationale“ Zweck ermöglichte die entsprechenden Allianzen entwickelter kapitalistischer Länder unter Führung der USA. Darauf konnte sich das Kapital aller entwickelter Länder verständigen. Sie diente nie dem Zweck, die Territorien des einen oder anderen entwickelten kapitalistischen Landes durch Einverleibung von Kolonien in ihr Staatsgebiet auszudehnen. U.a. daher in der Periode nach dem 2. Weltkrieg keinerlei Gefahr für einen neuen, 3. Weltkrieg zwischen entwickelten kapitalistischen Ländern.

Woher kam die Weltkriegsgefahr nach Weltkrieg 2?

„Systemkonkurrenz“, „Nationalisierung“ und Atomare Bewaffnung

Die Sowjetunion hatte sich unter „sozialistischem“ Vorzeichen und der ausgiebig auf dem Gebiet der SU vorhandenen Rohstoffe erfolgreich industrialisiert, ohne in der technologischen Entwicklung (Fortschritt aller Produktions- und Kommunikationsmittel und eines entsprechenden „Lebensstandards“) in den kapitalistischen Ländern allgemein mithalten zu können. In der Militärtechnik schon, also speziell in der Entwicklung der Atombombe und entsprechender Trägersysteme).

China war nicht ganz so erfolgreich, schon weil es vor dem „Sieg im Volkskrieg“ - trotz „Großem Sprung nach vorn“ und trotz „Kulturrevolution“ - weit weniger industriell entwickelt war; es schaffte aber immerhin auch die Atombombe zu produzieren. (Die beiden „Massenkampagnen“ zum Aufbruch in eine glückliche, kommunistische Zukunft, endeten in einem ziemlich Fasko, nicht nur in Bezug auf die ökonomische Entwicklung, aber gerade hier.)

Diese atomare Bewaffnung der beiden großen „Systemkonkurrenten“ bewahrte sie vor gewaltsamer Integration in den Weltmarkt.

Beide sich gegenseitig heftig bekämpfenden Systeme des Staatssozialismus beruhten in keiner Phase ihrer Entwicklung auf der kapitalistischen Produktionsweise. Sie bildeten vielmehr eine Schranke für die imperiale Ausdehnung des kapitalistischen Privateigentums. **Ohne konkurrierendes Privateigentum, ohne die Existenz der vielen Kapitale in allgemeiner Warenproduktion keine kapitalistische Produktionsweise.** Was „Marxisten“ verschiedenster Couleur in diesem Punkt an Analysen über „Staatskapitalismus“ in der SU und in China geschrieben haben, zeugt aus meiner Sicht nur davon, wie wenig man sich die allgemeine Kapitaltheorie von Marx zu eigen gemacht hat.²¹ SU und China und alle Länder in deren Dunstkreis waren staatssozialistische Länder und dies festzuhalten ist Kritik genug, denn Staatssozialismus hat nichts mit Kommunismus zu tun!²² Er ist bzw. war aber sehr wohl eine Schranke für die Ausdehnung des kapitalistischen Privateigentums, und schien zeitweise

aus **den Verhältnissen, die die Kräfte der antikolonialen Revolutionen geschaffen haben.** Aber das ist ein Punkt für nähere Untersuchungen, die ich ich weder leisten kann noch will.

21 *„Das Kapital als sich verwertender Wert umschließt nicht nur Klassenverhältnisse, einen bestimmten gesellschaftlichen Charakter, der auf dem Dasein der Arbeit als Lohnarbeit ruht. Es ist eine Bewegung, ein Kreislaufprozeß durch verschiedene Stadien, der selbst wieder drei verschiedene Formen des Kreislaufprozesses einschließt. Es kann daher nur als Bewegung und nicht als ruhendes Ding begriffen werden.“* MEW Bd. 24, S. 109 Die gängige Methode, den „Realsozialismus“ als Staatskapitalismus darzustellen, beschränkt sich darauf, Klassenverhältnisse nachzuweisen, das „Dasein der Arbeit als Lohnarbeit“ und Ausbeutung. Das Kapital, **als sich verwertender Wert**, setzt aber weitere Verhältnisse voraus, die bei Staatseigentum an Produktionsmitteln und staatlicher Planung gerade abgeschafft sind. Das Wertgesetz selbst kann sich nur in dem Maße entwickeln und als „ökonomisches Bewegungsgesetz“ seine Wirkung entfalten, wie die Verhältnisse durch freie Konkurrenz der vielen Kapitale geprägt sind.

– während der Zeit der sich ausbreitenden antikolonialen Revolution mit „sozialistischem“ Anspruch (Haupttendenz in der Welt sei Revolution, so die Maoisten) - sogar als eine Gefahr für dessen Existenz. Daraus ergab sich die „Spinnefeindschaft“ in der „Systemkonkurrenz“ zwischen „dem Westen“ und dem „sozialistischen Lager“.

Wenn die „westliche Allianz“ diese „sozialistischen“ Länder mit „nationalisierten“ Produktionsmitteln nicht gewaltsam in den Weltmarkt integrierten, dann liegt das an der atomaren Bedrohung, also an der militärischen Stärke von SU und China.

Es hat sich aber auch hier gezeigt, dass außerökonomische Gewaltanwendung nicht zwingend erforderlich war. Man musste nur einen langen Atem haben und alle ökonomischen Möglichkeiten nutzen, um den äußeren Druck zu erhöhen. (etwa durch Konkurrenz im „Rüstungswettlauf“)
„*Machthaber, die den kapitalistischen Weg gehen*“, entstehen im Staatssozialismus ganz von selbst und immer wieder. Dazu braucht es keine militärische Intervention.

- Sie entstehen auch nicht, durch Agententätigkeit und boshafte ausländische Infiltration, sondern vor dem Hintergrund der offensichtlichen Mängel des Staatssozialismus selbst, der im besten Fall ein äußerst repressiver Sozialstaat war.
- Sie mussten nicht durch ausländische Mächte an die Macht gebracht werden – weder durch Putsch noch durch Intervention – sie wurden fast überall produziert von den „Parteien der Arbeiterklasse“ selbst, sozusagen aus der Mitte der „sozialistischen“ Gesellschaft. (Staatssozialismus ist ein Humusboden für das Wachstum solcher Machthaber, die den kapitalistischen Weg gehen.)
- Sie traten die Macht an jeweils bejubelt auf Parteitag und stützten sich teilweise sogar auf breite Unterstützung durch „die Massen“.

Über Jahre trugen diese „Avantgarden des Proletariats“ – dem Auftrag Lenins folgend – sozialistisches Bewusstsein von außen in die Arbeiterbewegung. Dann, nach erfolgreicher Machtergreifung, ging das Erziehungswerk der Massen durch die Partei – nun mit Hilfe eines monströsen Staatsapparates, der sich „Diktatur des Proletariats“ nannte - erst richtig los. Man verfolgte und eliminierte alles, was sich dieser Erziehung widersetzte, gleichgültig ob unter bürgerlichem oder kommunistischen Vorzeichen. Es gab nur noch die Lehre und die politische Linie der Partei. Vor dem Hintergrund dieser famosen Einrichtung der Gesellschaft - und obendrein noch verbarrikadiert hinter einem „antifaschistischen Schutzwall“ - meinten Größen des Geistes wie Honnecker daher, nun mit aller Gewissheit sagen zu können: „*Den Sozialismus in seinem Lauf halten weder Ochs noch Esel auf!*“ Es ist vollbracht. Hurra!

Schließlich aber das! „Restauration des Kapitalismus“ auf der ganzen Linie, fast ohne jeden Widerstand durch diese über Jahrzehnte erzogene und organisierte Arbeiterklasse. Sie schaute zu oder begrüßte ihre Befreiung von einem solchen „Sozialismus“, ging dafür teilweise sogar in großer Zahl auf die Straße. Ob da vielleicht nicht doch etwas grundlegend schief gelaufen ist?

Trotz dieser ganz offensichtlichen Tatsachen hören die Mythen nicht auf, lassen die marxistisch-leninistischen Verschwörungstheoretiker nicht davon ab, ihre Geschichten über Putsche, ausländische Sabotage und Infiltration zu verbreiten. Ihre sogenannte „historisch-materialistische Geschichtschreibung“ des „realen Sozialismus“ - bzw. seines Untergangs – gipfelt immer wieder darin, dass die vom „Kapitalismus“ gesendeten Wölfe im Schafspelz die Geschichte bestimmt haben – ob sie nun Chruschtschow, Gorbatschow oder Deng hsiao ping heißen.

22 Allgemeines Staatseigentum an Produktionsmitteln ist kein Maßstab, kein Kriterium an dem sich soziale Emanzipation messen lässt!

Dagegen gilt es festzuhalten, dass dieser Staatssozialismus selbst eine Missgeburt der kommunistischen Bewegung war und es deshalb „gute Gründe“ gab, weshalb sich die von der Partei herrschaftlich organisierte und erzogene Arbeiterklasse, mehrheitlich allmählich enttäuscht abwandte.

Es gilt festzuhalten, dass die Ursachen für den Untergang des Staatssozialismus „hausgemacht“ waren und nicht in diese Gesellschaften „importiert“ wurden.

Heute sind fast alle ehemals staatssozialistischen Länder mit ihren Schranken für die Expansion der kapitalistischen Produktionsweise verschwunden, die Länder selbst in den Weltmarkt durch Selbsteingliederung integriert. Das alte Schild an den Grenzen „Privateigentum du musst draußen bleiben“ wurde ersetzt durch das Schild „Willkommen Privateigentum“!

Abschließende Bemerkungen zur Kritik an der „imperialen Lebensweise“

Die Kritik an der „Globalisierung“ ist jetzt „weiterentwickelt“ und zugespitzt auf die Kritik an der „imperialen Lebensweise“.²³

*„Der Kerngedanke des Begriffs ist, dass **das alltägliche Leben** in den kapitalistischen Zentren wesentlich **über die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und Naturverhältnisse andernorts ermöglicht wird**: über den im Prinzip unbegrenzten Zugriff auf das Arbeitsvermögen, die natürlichen Ressourcen und die Senken – also jene Ökosysteme, die mehr von einem bestimmten Stoff aufnehmen, als sie selbst an ihre Umwelt abgeben (wie Regenwälder und Ozeane im Fall von CO₂) – im globalen Maßstab“ (S. 43).*

Diese „imperiale Lebensweise“ in den Metropolen des „Kapitalismus“ gelte es zu überwinden und „unsere Lebensweise“ zu verändern. Das ist wieder so eine „Kapitalismuskritik“, die keine mehr ist, die nicht mehr versteht, was das Kapital ist, oder gerade davon abstrahiert. Wenn ich dazu kurz kritisch Stellung nehme, dann nicht, weil ich eine Kritik an „unserer Lebensweise“ ablehne, sondern weil der wirkliche Zusammenhang zwischen Produktionsweise und Lebensweise verschwindet.

Es wäre zunächst zu klären, welche Herrschaft mit dieser „imperialen Lebensweise“ verbunden ist von wem sie ausgeübt wird. Dass LohnarbeiterInnen in entwickelten kapitalistischen Ländern SUVs kaufen und fahren, zeigt zwar, dass sie widerspruchslos Dinge konsumieren, die ihnen die international organisierte kapitalistische Produktionsweise anbietet, aber es sagt nicht, dass diese LohnarbeiterInnen Herrschaft über Menschen in anderen Ländern ausüben. Das tun allein die BesitzerInnen von Kapital und die Regierungen, die sich um Wachstum des Kapitals sorgen.

Es gilt zunächst einmal festzuhalten, dass die herrschende Produktionsweise „unsere“ Lebensweise bestimmt. Daraus ergibt sich auch, dass die Lebensweise der BesitzerInnen von Kapital nicht die gleiche ist, wie die der LohnarbeiterInnen, auch in den reichsten kapitalistischen Ländern mit „Sozialstaat“ nicht!

Dass Waren, die mal Luxusgüter für die Reichen waren, heute Massenwaren für den Massenkonsum sind, beweist nicht das Gegenteil. Dass sich überhaupt mit den Fortschritten in der Arbeitsproduktivität die Masse und Vielfalt der Waren, die in den Konsum von LohnarbeiterInnen eingehen, mehrt, steht nicht im Widerspruch zum Klassengegensatz und auch nicht zu seiner Verschärfung.

Die Bestimmung der Lebensweise durch die Produktionsweise bezieht sich einmal auf die gesellschaftliche Form, also das System der Lohnarbeit. Was immer LohnarbeiterInnen konsumieren, dieser Konsum ändert nichts an der Lohnabhängigkeit selbst, ändert also nichts an dem fremden Kommando über ihre Arbeitskraft, ändert nichts an der Abhängigkeit und Unsicherheit ihrer Existenz. „Unsere“ Lebensweise – ob wir sie freudig begrüßen oder nicht – ist aber auch substantiell bestimmt durch das, was „uns“ die kapitalistischen Unternehmen an Produkten anbietet. Was uns diese Unternehmen anbieten, ist Produkt einer spontanen gesellschaftlichen Arbeitsteilung und von Produktionsentscheidungen, die nicht von einer Gemeinschaft von LohnarbeiterInnen und/oder von KonsumentInnen getroffen werden. Die „Geschäftsidee“ jedes kapitalistischen Privatunternehmens, soweit sie die Produktion eines bestimmten Gebrauchswertes beinhaltet, ist eben eine Geschäftsidee von „Privaten“. Man will Gewinn machen, was man nur kann, wenn man mit seinem Produkt ein bestimmtes Bedürfnis befriedigt, so unsinnig das auch immer sein mag. Nicht selten gilt es erstmal ein

23 Ulrich Brand, Markus Wissen: „Imperiale Lebensweise, Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im Globalen Kapitalismus“; Oekom-Verlag, München 2017

allgemeines Bedürfnis nach einem neuen Gebrauchswert zu erzeugen. Wie das so geht und welche Folgen das haben kann, dazu ein Beispiel:

Henry Ford etwa hatte eine solche „Geschäftsidee“. Er wollte Autos, die bis dahin ein Luxusgut für Wenige waren, für breite Massen produzieren lassen, um damit ordentlich Profit zu machen. Er hatte auch eine Idee, wie das zu realisieren sei, nämlich mit Fließbandproduktion. Als er loslegte, liefen ihm jedoch immer die LohnarbeiterInnen weg, weil sie die Fließbandarbeit nicht aushielten. Da hatte er wieder eine Idee: den LohnarbeiterInnen einen Lohn zahlen, wie sie ihn in der Höhe nirgendwo sonst verdienen. Jetzt klappte die Geschichte und das Geschäft nahm Fahrt auf. Damals machte sich niemand einen Kopf darüber, welche Konsequenzen eine solche automobiler Mobilität „der Massen“ haben würde. Niemand zog Luftverschmutzung, Lärm etc. in Erwägung, die ein Produkt des Autoverkehrs sein würden. Es galt nur den Widerstand der LohnarbeiterInnen gegen diese elende Bandarbeit durch „Bestechung“ zu überwinden, was hervorragend gelang. Und bis heute lassen sich LohnarbeiterInnen durch „Erschwerniszulagen“ eigentlich unzumutbare Arbeitsbedingungen abkaufen. Gewerkschaften haben daraus im Laufe ihrer Geschichte eine regelrechte „Strategie“ gemacht. Wenn heute der Autoverkehr kritisiert wird, dann geschieht dies fast ausschließlich unter Bezugnahme auf dessen Folgen für die „Umwelt“. Eine grundsätzliche Kritik der Fließbandarbeit findet kaum noch Gehör, zumal die heutigen FließbandarbeiterInnen zu den best bezahlten LohnarbeiterInnen im „verarbeitenden Gewerbe“ zählen, und sich hauptsächlich Sorgen um Verlust machen. Dass Bedürfnis nach mehr Mobilität hätte nicht zwingend eine Autoindustrie hervorbringen müssen, die heute zu den größten Industrien überhaupt zählt. Da gab und gibt es noch immer Alternativen. „Wir“ können uns heute ein Leben ohne Autos oder mit drastisch verringerten Autoverkehr kaum noch vorstellen. Das ist das Ergebnis. Und daran kann man studieren, wie „unsere“ Lebensweise durch die Produktionsweise bestimmt wird, und wie beides auf Basis kapitalistischen Privateigentums mit Investitionsfreiheit „harmonisiert“.

Wie so manche „Kapitalismuskritik“ heute, so zielt auch die Kritik an „unserer Lebensweise“ mehr auf die industrielle Produktion mit ihren weltwirtschaftlichen Voraussetzungen als auf das Privateigentum. Die heutige industrielle Produktion bietet auch reichlich Anlass dazu, wie man wohl auch dem genannten Buch entnehmen kann.²⁴ Mir ist allerdings bis heute kaum jemand untergekommen, der sich auch nur die Frage stellt, was es an dieser industriellen Produktion, ihrem internationalen Charakter und ihren Produkten als Fortschritt zu bewahren gilt. Stichwort: „*Fortschritt aller Produktionsinstrumente*“ und „*unendliche erleichterte Kommunikation*“. Wie sehr sich Kritik an der Produktionsweise heute nur noch auf ökologische Erkenntnisse stützt, das möchte ich am folgenden Beispiel kurz ansprechen.

Klaus Dörre schreibt in seiner „konstruktiven Kritik“ an dem Buch über die „imperiale Lebensweise“:

"Selbst wenn die industrielle Produktion der Bundesrepublik auf Null gefahren würde und die deutsche Bevölkerung industriell gefertigte Massenprodukte nicht mehr konsumierte, entspräche das einem Anteil von nicht einmal zwei Prozent der weltweiten Emissionen." Sozialismus Heft 7/8-2018, S. 66

Etwas anderes fällt ihm zu einem möglichen Verzicht auf industrielle Produktion und deren Massenprodukte nicht ein; hält es mindestens nicht für erwähnenswert. Welche tatsächliche soziale Katastrophe ein solch genereller Verzicht bedeuten würde, das könnte man wiederum nur einigermaßen umfassend deutlich machen, wenn man mal so durchgeht, was uns diese industrielle

24 Ich habe das Buch selbst nicht gelesen, aber einige Rezensionen und Kritiken.

Produktion so alles an Konsumgütern und Produktionsmitteln liefert - wofür sie unverzichtbar ist - woraus sie materiell bestehen und wo die Rohstoffe dafür so herkommen. Was wäre die alternative Produktionsweise und was könnte sie „uns liefern“? Handwerkliche Produktion mit dem, was lokal so vorhanden ist? Subsistenzproduktion?

Im Haushalt gäbe es keine Waschmaschine, keine Geschirrspülmaschine, keine modernen Gas- oder Elektroöfen, keine Bestecke aus hochlegiertem, nicht rostenden Edelstahl, keine Computer, kein Fernsehen, keine Stereoanlage etc. Es gäbe keine Hochöfen, keine Elektro-Lichtbogenöfen zur Stahlerzeugung, keine Bagger und Kräne für große Lasten, keine modernen Werkzeugmaschinen, keine Roboter etc. Ich kann und will das hier nur kurz ansprechen, auch weil die „Industriekritik“ es in aller Regel überhaupt nicht für nötig hält, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen. Wenn sie es tut, dann wird in aller Regel ein Verzicht gepredigt, dass mir schlecht wird.

Keine Frage, die Folgen der heutigen, kapitalistisch betriebenen Industrie, sind teilweise schon verheerend und sie werden unter der Regie des Kapitals auch kaum kleiner werden. Wenn man auf die „Fortschritt aller Produktionsinstrumente“ - also auch der privat genutzten - und die „unendliche erleichterte Kommunikation“ nicht verzichten will, dann erfordert das ein radikales Umdenken und eine entsprechend veränderte gesellschaftliche Praxis.

Um das deutlich zu machen, nehme ich mal PCs, Tablets und Smartphones samt Internet, die eine „unendliche Erleichterung der Kommunikation“ bedeuten und gerade „unsere Lebensweise“ revolutionieren (wiederum als Folge einer Produktionsweise, die von den Interessen des Privateigentums bestimmt wird und als Verwertung von Wert funktioniert).

Was benötigt man an Rohstoffen etwa für ein Smartphone? Dafür sind etliche Rohstoffen auf absehbare Zeit unverzichtbar (Tantal, Kobalt, Seltene Erden etc.), die an verschiedenen Orten auf diesem Planeten unter der Erde liegen und durch Bergbau zu Tage gefördert werden müssen. Ohne diese Rohstoffe geht in Bezug auf moderne Informations- und Kommunikationstechnik gar nichts.

„Kobalt aus Kongo

Ein strategisch extrem wichtiger Rohstoff ist Kobalt: Er ist für spezielle Legierungen und als Bestandteil von Akkus so gut wie unersetzbar. Kein Handy würde ohne Kobalt funktionieren. In der Natur kommt Kobalt nur in Verbindung mit anderen Erzen vor. Der weltweit größte Kobaltförderer ist die Demokratische Republik Kongo: 76 000 der jährlich geförderten 129 000 Tonnen Kobalt kommen aus dem instabilen Land. Der größte Abnehmer ist China: Fast die gesamte Fördermenge geht in das Land, da dort die drei wichtigsten Akku-Lieferanten für die gesamte Mobilfunk-Branche produzieren. Lokal noch konzentrierter ist die Förderung von Tantal in Form des Tantaleres Coltan, das in so gut wie allen Mobilgeräten steckt: Mehr als 80 Prozent von knapp 1200 Tonnen weltweit werden in der konfliktreichen Region im Osten Kongos und in Ruanda jedes Jahr aus dem Boden geholt. Die gesamte Hochtechnologie hängt von Metallen wie Tantal ab.

Seltene-Erden-Metalle sind Praseodym oder Neodym. Das Problem: Seltene Erden und andere nur in geringeren Mengen vorkommende Rohstoffe zu fördern belastet die Umwelt noch extremer als die Förderung von Kohle und vielen Erzen. Die Metalle kommen nur in winzigen Konzentrationen vor. Um wenige Gramm davon zu gewinnen, müssen viele Tonnen Gestein bewegt, zermahlen und mit Chemikalien behandelt werden. Zurück bleiben verseuchte Böden, belastete Seen oder sogar radioaktive Elemente oder Schwermetalle unmittelbar neben Wohngebieten und Brutplätzen. Allen großen Rohstoffkonzernen dieser Welt werden Fehler im Umgang mit Natur, Mensch oder Tier vorgeworfen - und fast alle von ihnen hatten ein oder mehrere Minenunglücke mit zu verantworten.“

Vieles was moderne „Kapitalismuskritik“ an Missständen beschreibt und aufdeckt in Bezug auf den Raubbau an Mensch und Natur, an Zusammenhängen zwischen „unserem Lebensstil“ und der Produktionsweise ist richtig. So auch hier. Typisch ist aber auch, dass der Kritik die radikale Tiefe fehlt, d.h. die Wurzel des Übels nicht benannt wird. So auch hier. Man führt die beklagten Missstände auf „den Kapitalismus“ zurück, meidet aber die Kritik am kapitalistischen Privateigentum wie der Teufel das Weihwasser. So wenig wie des Übels Wurzel benannt und **in seiner spezifischen Wirkungsweise beschrieben wird**, sowenig wird die Grundlage einer überzeugenden Alternative benannt. Der Gegensatz, um den das erwähnte Buch kreist, ist der zwischen „imperialer Lebensweise“ und „solidarischer Lebensweise“.

Weil das kapitalistische Privateigentum nicht als Grundübel herausgearbeitet wird, kann auch das Gemeineigentum an Produktionsmitteln nicht als notwendige Grundlage einer „solidarischen Lebensweise“ entwickelt werden. Damit bloß keiner auf die Idee kommt, es handele sich um eine kommunistische Alternative. „Kapitalismuskritik“ ist heute oft zahnlos, selbst dann, wenn sie vehement vorgetragen wird und die schlimmsten Missstände auflistet.

Sofern eine kommunistische Produktions- und Lebensweise auf industrieller Produktion beruht und beruhen muss, kann sie keine lokale sein. Sie schlosse die „*Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und Naturverhältnisse andernorts*“ ein. Auch sie muss es z.B. ermöglichen, dass die Rohstoffe, die es nur an besonderen Orten gibt, der industriellen Produktion überall zugeführt werden! Kennzeichen einer kommunistischen Produktions- und Lebensweise wäre es, dass diese Gestaltung frei von Herrschaft von Menschen über Menschen wäre und frei vom heutigen Raubbau an der Natur. Eine soziale Revolution, die solche Verhältnisse herbeiführt, schlosse also neben der Umwälzung der Eigentumsverhältnisse auch die Umwälzung des technischen Arbeits- und Produktionsprozesses ein. Sofern die kommunistische Produktionsweise industrielle Produktionsweise bleibt und **die Fortschritte, die die kapitalistische Produktionsweise mit sich gebracht hat, auch zu bewahren hat**, kann sie jedoch nur eine internationale, globale sein.

Was immer „wir“ aus sozialer und ökologischer Ein- und Vorsicht an Produktion streichen – und da gäbe es eine ganze Menge zu streichen! –, auf welche Produktions- und Konsumtionsmittel „wir“ verzichten können und wollen, allein die Vorstellung auf die industrielle Produktionsweise selbst zu verzichten, würde bedeuten, dass auf das Streben nach sozialer Emanzipation zugunsten eines fragwürdigen „Naturerhaltes“ zu verzichten.

Worauf es bei sozialer **und** ökologischer Einsicht ankommt, das sei wieder nur am Beispiel der Rohstoffe kurz angesprochen:

Es kommt darauf an **wie** sie gefördert werden (mit welcher Technik und unter welchen sozialen Umständen), **in welchem Umfang** sie recyclet werden, **in welchem Tempo** wir altes durch neues ersetzen usw.

In diesem Zusammenhang noch einmal kurz und beispielhaft zu den Smartphones. Was würde passieren, wenn soziale **und** ökologische Einsicht deren Produktion kontrollierte?

- Die ökologische Einsicht würde sich darin ausdrücken, dass schon bei der Rohstoffgewinnung ein erheblicher größerer Aufwand betrieben werden müsste, um Umweltschäden, -vergiftung zu minimieren oder auszuschalten. Es müsste mehr Aufwand betrieben werden bei der

Entwicklung von Technologien, die dabei helfen können. Ökologische Einsicht würde sich ferner in konsequentem Recycling ausdrücken.

- Soziale Einsicht würde sich darin ausdrücken, dass von der Rohstoffgewinnung bis zur Endmontage konsequenter Arbeits- und Gesundheitsschutz, individuelle Arbeitszeiten verkürzt würden, die Arbeit auf mehr Schultern verteilt würde usw.,

Das würde so gelten unter allen denkbaren Produktionsverhältnissen. Wollte man all das unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen realisieren – und ich spreche dabei noch gar nicht von den Löhnen der IndustriearbeiterInnen, die ebenfalls zu erhöhen wären, dann hätte das für die kapitalistischen Unternehmen – von Bergbauunternehmen bis hin zu den Unternehmen, die die Montage bewerkstelligen – in Bezug auf die möglichen Profite weitreichende Konsequenzen. Die Kosten würden sich dramatisch erhöhen.

Es hätte damit auch Konsequenzen für die Produktzyklen, die sich deutlich verlängern würden, schon deshalb, weil die Preise von Smartphones dramatisch in die Höhe gingen und „Otto-Normalverbraucher“ nicht mehr in der Lage wäre in gleichem Tempo alt durch neu zu ersetzen. Es hätte insofern also auch Auswirkungen auf „unsere Lebensweise“.

Der Kampf um Kontrolle sozialer Produktion durch soziale und ökologische Ein- und Vorsicht, stößt unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen rasch an seine Grenzen. Aber er muss unter diesen Produktionsverhältnissen aufgenommen und begonnen werden!

Mit diesen allgemeinen Sprüchen ende ich. In einem abschließenden Arbeitsmanuskript über „Die Aktualität der Revolution“ werde ich versuchen ein paar grundlegende Vorstellungen für eine politische Praxis der KommunistInnen zu entwickeln, die sich für mich aus dem bisher Aufgeschriebenen und meinen Erfahrungen ergeben. Es wird wohl wieder was dauern.

Robert Schlosser
Juni 2018



Rohstoffe: Die 10 größten Bergbaufirmen der Welt

Erstellt am 11. Oktober 2017



Minenbetreiber beschäftigen weltweit Hunderttausende von Mitarbeitern und setzen Milliardenbeträge um. Das sind die zehn umsatzstärksten Anbieter von Rohstoffen.

Bergbauunternehmen stehen am Anfang jeder industriellen Wertschöpfungskette. Ohne sie hätte kein anderes Unternehmen die Werkstoffe, die es zur Herstellung seiner Produkte benötigt. Wir stellen die 10 größten Bergbaufirmen der Welt vor.

Autor: Gerd Meyring

Lesen Sie auch:

- [Die Rohstoffe mit den größten Preissprüngen 2017](#) ^[1]
- [Die wichtigsten Rohstoffe von A bis Z](#) ^[2]

1. Glencore plc



Alto Norte, Chile, Kupferschmelze (Foto: Glencore)

Die **Global Energy Commodity and Resources**, Glencore plc, mit Sitz im Schweizer Baar und St. Hellier im Steuerparadies Jersey ist mit einem Umsatz von knapp 153 Milliarden US-Dollar das größte Unternehmen der Schweiz und der größte Rohstoffkonzern der Welt. Glencore fördert, verhüttet und handelt unter anderem mit Kupfer, Zink, Nickel, Eisenerz, Kohle und Erdöl.

Gegründet: 1974

Land: Schweiz

Firmensitz: Baar (CH) und St. Helier (Jersey)

Mitarbeiter (2016): 154.832

Umsatz (2016): 152,94 Milliarden US-Dollar

Gewinn (2016): 2,47 Milliarden US-Dollar

Marktkapitalisierung (Oktober 2017): 59,03 Milliarden Euro

Wichtigste Rohstoffe: [Kupfer](#) ^[3], [Zink](#) ^[4], [Blei](#) ^[5], [Nickel](#) ^[6], [Aluminium](#) ^[7], Eisenerz, [Erdöl](#) ^[8], Kohle

Größte Minen: Vor allem in Form von Beteiligungen etwa an der australischen Nickel-Mine, Minara Resources Pty Ltd., der US-amerikanischen Century Aluminium Company oder der Katanga Mining Ltd, die in der Demokratischen Republik Kongo Kupfer und Kobalt abbaut.

2. Coal India Ltd.



Foto: Pixabay

Kein Unternehmen baut weltweit mehr Kohle ab als Coal India Ltd. Der Konzern entstand 1975, als die indische Regierung die Kohlebergwerke des Subkontinents verstaatlichte. Heute fördert Coal India den klimaschädlichen Rohstoff in Indien und Mosambik und setzte damit 2016 rund 114 Milliarden Euro um.

Gegründet: 1975

Land: Indien

Firmensitz: Kolkata

Mitarbeiter (2017): 305.000

Umsatz (2016): 114 Milliarden Euro

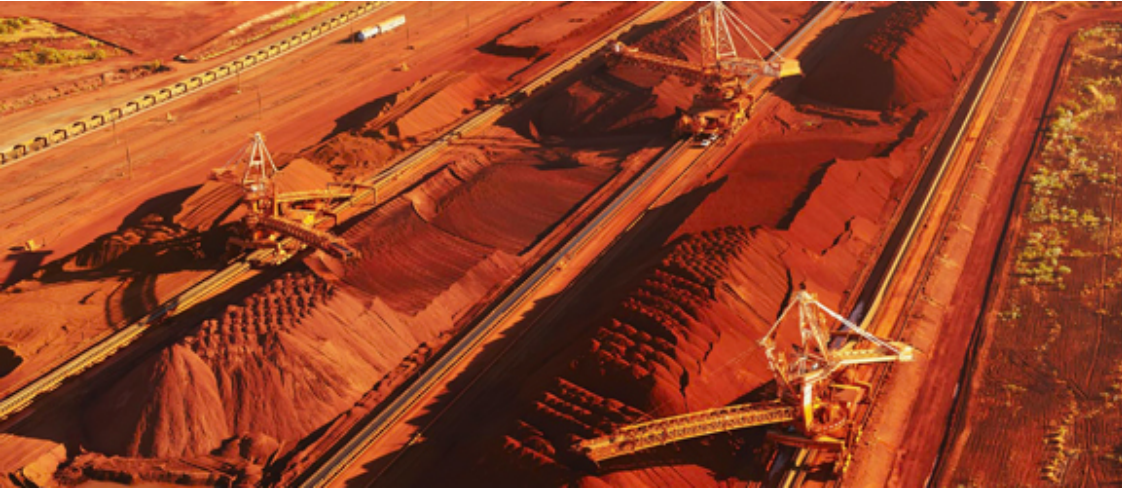
Gewinn (2016): 1,85 Milliarden Euro

Marktkapitalisierung (Oktober 2017): k.A.

Wichtigste Rohstoffe: Kohle

Minen in: Indien, Mosambik

3. BHP Billiton



Eisenabbau in West Australien (Foto: BHP Billiton)

Im Jahr 2001 schlossen sich die britische Billiton und die bereits 1885 gegründete australische Broken Hill Proprietary Company, BHP, zum heute drittgrößten Rohstoffkonzern der Welt zusammen. Mit Eisenerz, Kohle, Kupfer, Zink, Nickel und Öl setzt das Unternehmen gut 38 Milliarden US-Dollar um. Der Name Billiton leitet sich von der zinnreichen indonesischen Insel Belitung ab.

Gegründet: 2001

Land: Australien, Großbritannien

Firmensitz: Melbourne, London

Mitarbeiter (2017*): 60.644

Umsatz (2017*): 38,28 Milliarden US-Dollar

Gewinn (2017*): 6,22 Milliarden US-Dollar

Marktkapitalisierung (Oktober 2017*): 32,46 Milliarden Euro

Wichtigste Rohstoffe: Eisenerz, Kohle, [Kupfer](#) [3], [Zink](#) [4], [Nickel](#) [6], [Erdöl](#) [8], Pottasche

Minen und Ölförderung in: Algerien, Australien, Brasilien, Chile, Kanada, Kolumbien, Mexiko, Peru, USA

* Das Geschäftsjahr von BHP Billiton endet am 30. Juni.

4. Rio Tinto plc



Kupferabbau in Oyu Tolgoi, Mongolei (Foto: Rio Tinto)

Im Jahr 1873 kauften britische Investoren die Kupferbergwerke Minas de Riotinto in Südspanien und gründeten die Rio Tinto plc. Heute setzt der Konzern mit Kupfer, Kohle, Eisenerz, Titan, Diamanten und Uran über 33 Milliarden US-Dollar im Jahr um. Seit der Übernahme des kanadischen Aluminiumproduzenten, Alcan, 2007, ist Rio Tinto auch der weltweit drittgrößte Hersteller des Leichtmetalls.

Gegründet: 1873

Land: Großbritannien, Australien

Firmensitz: London, Melbourne

Mitarbeiter (2016): 51.000

Umsatz (2016): 33,78 Milliarden US-Dollar

Gewinn (2016): 4,77 Milliarden US-Dollar

Marktkapitalisierung (Oktober 2017): 74,53 Milliarden Euro

Wichtigste Rohstoffe: [Aluminium](#) ^[7], Bor, Diamanten, Eisenerz, Kohle, [Kupfer](#) ^[3], Titan, Uran

Minen in: Australien, Brasilien, Chile, Frankreich, Guinea, Indonesien, Island, Kanada, Madagaskar, Monoglei, Mosambik, Namibia, Neuseeland, Oman, Serbien, Südafrika, USA

5. Vale S.A.



Salobo, Kupfermine in Pará, Brasilien (Foto: Vale)

Vor zehn Jahren privatisierte der brasilianische Staat die 1942 gegründete Companhia Vale do Rio Doce. Die daraus entstandene Vale SA ist der größte Bergbaukonzern sowie eines der führenden Logistikunternehmen im rohstoffreichen Land am Zuckerhut. Mit Bergwerken, einer Eisenbahnlinie, einer Reederei und diversen Hafenterminals setzt Vale rund 27,5 Milliarden US-Dollar im Jahr um.

Gegründet: 1942

Land: Brasilien

Firmensitz: Rio de Janeiro

Mitarbeiter (2016): 73.000

Umsatz (2016): 27,48 Milliarden US-Dollar

Gewinn 2016: 3,97 Milliarden US-Dollar

Marktkapitalisierung (Oktober 2017): 44,66 Milliarden Euro

Wichtigste Rohstoffe: Kohle, [Kobalt](#) [9], [Kupfer](#) [3], [Mangan](#) [10], Eisenerz, [Nickel](#) [6], [Platingruppen Metalle](#) [11]

Minen in: Kanada, Brasilien, Argentinien, Peru, Malawi, Mozambik, Sambia, Oman, China, Japan, Taiwan, Philippinen, Indonesien, Australien, Neukaledonien

6. China Shenhua Energy Company Ltd.



Kohle ist der Hauptrohstoff von China Shenhua Energy Company Ltd. (Foto: Pixabay)

Die China Shenhua Energy Company ist der größte Kohlekonzern Chinas. Neben Kohleminen und Eisenbahnlagen betreibt der Konzern zwei Häfen und elf Kohlekraftwerke mit einer Leistung von fast zwölf Gigawatt. Die Volksrepublik kann auf diesen Beitrag zu ihrer Energieversorgung nicht verzichten. Sie gewinnt fast zwei Drittel ihres Stroms mit klimaschädlichen Kohlekraftwerken.

Gegründet: 1995

Land: Volksrepublik China

Firmensitz: Peking

Mitarbeiter (2016): 90.800

Umsatz (2016): 23,41 Milliarden Euro

Gewinn (2016): 4,08 Milliarden Euro

Marktkapitalisierung (Oktober 2017): 51,99 Milliarden Euro

Wichtigste Rohstoffe: Kohle

Minen in: Volksrepublik China

7. Anglo American plc



Plantinring beim Goldschmied. (Foto Gerhard Seybert/Fotolia.de)

In den 100 Jahren seit seiner Gründung als Goldbergwerk hat sich Anglo American zu einem weltweit führenden Anbieter von Edel- und Sondermetallen wie Platin, Kupfer, Mangan oder Niobium entwickelt. Durch seine Mehrheitsbeteiligung an DeBeers ist der Konzern auch weltgrößter Anbieter von Diamanten. Mit diesen Rohstoffen sowie Eisenerz und Kohle erlöst das Unternehmen gut 23 Milliarden US-Dollar im Jahr.

Gegründet: 1917

Land: Großbritannien

Firmensitz: London

Mitarbeiter (2015): 135.000

Umsatz (2016): 23,14 Milliarden US-Dollar

Gewinn (2016): 2,21 Milliarden US-Dollar

Marktkapitalisierung (Oktober 2017): 22,65 Milliarden Euro

Wichtigste Rohstoffe: Diamanten, [Platin](#) ^[11], [Kupfer](#) ^[3], [Nickel](#) ^[6], Niobium, Phosphat, Eisenerz, [Mangan](#) ^[10], Kohle

Minen in: Kanada, Kolumbien, Brasilien, Peru, Chile, Australien, Namibia, Südafrika, Botswana, Südafrika, Finland

8. Alcoa Corporation



Aluminiumrollen vor der Verladung. (Foto: Shutterstock)

Die US-amerikanische Alcoa Corporation betreibt sieben Bauxitminen sowie 14 Hütten und Raffinerien, in denen sie das Erz jedes Jahr zu rund 2,4 Millionen Tonnen Aluminium verarbeitet. Damit ist der Konzern der zweitgrößte Anbieter von Aluminium auf dem Weltmarkt nach der russischen RUSAL. Das fast 130 Jahre alte Unternehmen setzt jährlich gut neun Milliarden US-Dollar um.

Gegründet: 1888

Land: USA

Firmensitz: Pittsburgh

Mitarbeiter (2016): 14.000

Umsatz (2016): 9,31 Milliarden US-Dollar

Verlust (2016): 400 Millionen US-Dollar

Marktkapitalisierung (Oktober 2017): 7,49 Milliarden US-Dollar

Wichtigste Rohstoffe: Bauxit, [Aluminium](#) ^[7]

Minen in: Australien, Brasilien, Guinea, Surinam, Saudi Arabien

9. Barrick Gold Corporation



Goldabbau in Westaustralien. (Foto: Pixabay)

Die kanadische Barrick Gold Corporation fördert jedes Jahr rund 200 Millionen Tonnen Gold. Damit ist das Unternehmen der größte Anbieter des Edelmetalls weltweit. Darüberhinaus baut der Konzern mit Sitz in Toronto Silber und Kupfer ab. Barrick setzt mit den Edelmetallen über 8,5 Milliarden US-Dollar im Jahr um.

Gegründet: 1983

Land: Kanada

Firmensitz: Toronto

Mitarbeiter (2014): 17.500

Umsatz (2016): 8,55 Milliarden US-Dollar

Gewinn (2016): 655 Millionen US-Dollar

Marktkapitalisierung (Oktober 2017): 16,28 Milliarden Euro

Wichtigste Rohstoffe: [Gold](#) [12], [Silber](#) [13], [Kupfer](#) [3]

Minen in: Argentinien, Australien, Kanada, Chile, Dominikanische Republik, Papua Neuguinea, Peru, Saudi Arabien, USA, Sambia

10. Mining and Metallurgical Company Norilsk Nickel



Nickelabbau in Russland. (Foto: Norilsk Nickel)

Josef Stalin beschloss 1935, ein Kombinat zu gründen, um auf der Taimyrhalbinsel in Sibirien Kupfer und Nickel abzubauen. Zwei Jahrzehnte schürften Gulag-Häftlinge die Rohstoffe. Heute setzt das ehemalige Kombinat über acht Milliarden US-Dollar um und ist der größte Rohstoffkonzern Russlands. Norilsk Nickel fördert zudem Metalle wie Palladium, Rhodium, Iridium und Kobalt sowie Gold, Silber und Platin.

Gegründet: 1935

Land: Russland

Firmensitz: Moskau

Mitarbeiter (2016): 82.000

Umsatz (2016): 8,25 Milliarden US-Dollar

Gewinn (2016): 2,53 Milliarden US-Dollar

Marktkapitalisierung (Oktober 2017): k.A.

Wichtigste Rohstoffe: [Nickel](#) [6], [Kupfer](#) [3], [Palladium](#) [14], [Platin](#) [11], Rhodium, Iridium, [Silber](#) [13], [Gold](#) [12], Ruthenium, [Kobalt](#) [9]

Minen in: Russland, Finnland, Südafrika

Quellen: Unternehmensangaben, finanzen.net

Artikel gedruckt aus TECHNIK + EINKAUF: <https://www.technik-einkauf.de>

URL zum Artikel: <https://www.technik-einkauf.de/news/maerkte-unternehmen/rohstoffe-die-10-groessten-bergbauunternehmen-der-welt/>

URLs in this post:

- [1] Die Rohstoffe mit den größten Preissprüngen 2017: <https://www.technik-einkauf.de/news/konjunktur/die-rohstoffe-mit-den-groessten-preisspruengen-2017/>
- [2] Die wichtigsten Rohstoffe von A bis Z: <https://www.technik-einkauf.de/ressort/ratgeber/rohstoffe/>
- [3] Kupfer: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-dossier-kupfer-rotes-gold-der-anden/>
- [4] Zink: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-zink-unverzichtbarer-korrosionsschutz/>
- [5] Blei: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-blei-giftiges-schwergewicht/>
- [6] Nickel: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-nickel-das-fuenfte-element/>
- [7] Aluminium: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-aluminium-luftikus-aus-bauxit/>
- [8] Erdöl: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-erdoel-schmierstoff-der-weltwirtschaft/>
- [9] Kobalt: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-kobalt-blauer-shooting-star/>
- [10] Mangan: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-mangan-reichtum-vom-grund-der-weltmeere/>
- [11] Platingruppen Metalle: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-platin-von-wegen-kleine-schwester/>
- [12] Gold: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-gold-industrierohstoff-krisenwaehrung-investment/>
- [13] Silber: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-silber-begabter-bakterienkiller/>
- [14] Palladium: <http://www.technik-einkauf.de/ratgeber/rohstoffe/rohstoff-palladium-astrophysikalisch-begehrt/>

Copyright © 2018 technik + EINKAUF. All rights reserved.